

Blättern 20 Pfennig monatlich 2. Reichsmark im Voraus zahlbar. Unter Streifen im Sa- und Umschlag 1.50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Nummer des Sonntagsheftes 'Rath und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Witz', 'Aus der Filmwelt', 'Stadtbeilage', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts', 'Witz in die Bücherwelt', 'Kulturarbeit' und 'Tagebuch' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpennige Sonntagsausgabe 80 Pfennig. Beilagen 5.- Reichsmark. 'Rath und Zeit' das letzte Heft 25 Pfennig (außerhalb des Reichsgebietes 30 Pfennig). Jedes weitere Heft 12 Pfennig. Einlieferung des ersten Heftes 15 Pfennig. Jedes weitere Heft 10 Pfennig. Warte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Familienratgeber für Frauen 40 Pfennig. Angelegenheiten im Hauptgeschäft. Einrückpreis 2. wöchentlich von 84. bis 17 Uge.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Walfstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 3

## Briands Antwort an Kellogg.

Kein Wort vom Schiedsvertrag - Vorschlag eines Paktes gegen Angriffskriege.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Quai d'Orsay hat am Sonnabend die von dem französischen Botschafter in Washington dem Staatssekretär Kellogg überreichte Antwort Briands auf die amerikanischen Vorkaufschläge veröffentlicht. Die Ueberraschung der kurzen Note, deren sachlicher Inhalt bekannt war, besteht darin, daß sie sich ausschließlich auf den Antikriegspakt bezieht und den Schiedsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten überhaupt nicht erwähnt. Nach einem Rückblick auf die bisherigen Verhandlungen erklärt Briand seine Uebereinstimmung mit den amerikanischen Gegenvorschlägen und gibt der Meinung Ausdruck, daß es von großem Vorteil wäre, den Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich sogleich zu unterzeichnen. Weiter heißt es dann in der Antwort:

„Ich bin ermächtigt, Ihnen mitzutheilen, daß die Regierung der Republik bereit ist, gemeinsam mit der Regierung der Vereinigten Staaten allen Nationen einen zwischen Frankreich und der Union geschlossenen Pakt zur Annahme vorzulegen, wodurch die verteilten Parteien jeden Angriffskrieg bannen und erklären würden, zur Beilegung aller Konflikte, welcher Art sie auch immer sein könnten, alle friedlichen Mittel anzuwenden. Die hohen Vertragsparteien würden sich verpflichten, diesen Pakt allen Staaten zur Kenntnis zu bringen und sie zum Beitritt dazu aufzufordern.“

Damit zieht Briand ohne jede Begründung, ja ohne auch nur den Anschein eines Widerspruchs zu den amerikanischen Vorkaufschlägen zu erwidern, die Befriedigung des Antikriegspaktes auf die sogenannten Angriffskriege in die Verhandlungen hinein. Nicht weniger schwerwiegend ist die Tatsache, daß er anstatt des von Washington beantragten Verhandlungen über einen Vertrag zwischen den Hauptmächten sogleich ein Abkommen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten schließen möchte, dem beizutreten die übrigen Völker eingeladen werden sollen.

Die Sonnabend-Abendblätter beschränken sich darauf, Meldungen aus Washington abzuveröffentlichen, wonach die Aufnahme der Note in Amerika durchaus ablehnend sein soll. Das soll auch in einer binnen kurzem zu erwartenden Antwort des Staatsdepartements zum Ausdruck kommen.

Die Entwicklung dieses diplomatischen Spiels zwischen Paris und Washington erinnert an die Tragikomödie, die sich im September v. J. in Gené abspielte: Auch damals wurde von Polen eine große Aktion unternommen, um eine feierliche gegenseitige Verpflichtung aller Völkerbundstaaten, auf den Krieg zu verzichten, herbeizuführen. Infolge vor allem des britischen Einspruchs wurde die ursprüngliche Formel immer mehr verwässert und schließlich blieb nur eine dürftige, nichtsjogende Kundgebung der Völkerbundsammlung gegen den „Angriffskrieg“.

Als ob es jemals in der Vergangenheit für die Regierungen etwas anderes gegeben hätte als „Verteidigungskriege“ und als ob jemals in der Zukunft eine Regierung zugeben würde, daß sie einen „Angriffskrieg“ führe! Sobald man aber versucht, den Begriff des Angriffskrieges völkerrechtlich zu präzisieren, da erhebt sich von den verschiedensten Seiten dagegen ein großes Geschrei.

Briand steht zwar auf dem Standpunkt, daß sogar solche verwässerten Kundgebungen gegen den Angriffskrieg einen moralisch-propagandistischen Wert besitzen. Doch je häufiger sich dieses Spiel wiederholt und aus Versuchen, den Krieg schlechthin zu verdammen, eine bloße Geste gegen den „Angriffskrieg“ übrig bleibt, desto mehr verlieren diese Kundgebungen an Wert und werden so beinahe zur Farce.

### Breitscheids Kritik an den Vorkaufschlägen.

Genosse Dr. Breitscheid hat dem 'New York Herald', der ihn um eine Meinungsäußerung über die im Gang befindlichen französisch-amerikanischen Friedenspaktverhandlungen ersuchte, das Folgende geschrieben:

„Ueber die auf eine weitere Ausdehnung der Kriegsverhütungsmäßregelung abzuleitenden Verhandlungen zwischen Paris und Washington wird sich etwas Abschließendes erst sagen lassen, wenn die gewechselten Noten im Wortlaut vorliegen. Einstweilen möchte ich nur kurz das Folgende bemerken:

Die Idee, den Krieg durch eine feierliche Erklärung der Regierungen zu verjagen, ist an sich ausgezeichnet und muß von jedem Freund des internationalen Friedens begrüßt werden. Aber man darf nicht vergessen, daß eine solche allgemeine Verpflichtung ungefähr dieselbe Bedeutung hat wie die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, d. h. daß sie praktischen Wert erst erhält, wenn ihr Ausführungsgesetz und Bestimmungen folgen. Durch die Versicherung, man werde nicht zum Kriege schreiten, sind weder die Kriegeursachen aus der Welt zu schaffen, noch ist durch sie die Bahn zu einer friedlichen Regelung der auftauchenden Streitfragen geöffnet. Die Pazifizierung der Welt ist nicht nur eine Frage des guten Willens, sondern auch eine solche der technischen Organisation.

Kotwendig ist also erstens: die Beteiligung aller Mächte

an einer Institution, die den nichtkriegerischen Ausgleich aller Konflikte ohne Ausnahme vorsieht. Es müssen Instanzen vorhanden und anerkannt sein, die einen für die Parteien bindenden Spruch in allen auf diplomatischem Wege nicht zu bereinigenden internationalen Meinungsverschiedenheiten fällen. Es dürften also in dieser Beziehung die politischen Streitfragen nicht von den juristischen geschieden werden, und es sind des Weiteren auch keine auf das sogenannte Souveränitätsrecht des einzelnen Staates gegründeten Ausnahmen zu gestatten, wie die, die sich auf „Ehre“, die „Lebensinteressen“ und auf die „ausschließliche Zuständigkeit“ eines der Beteiligten beziehen.

Kotwendig ist zweitens: die internationale Verständigung über diejenigen Mittel, die gegen einen Staat angewendet werden, der trotz seiner Zustimmungserklärung zum Krieg schreitet oder sich weigert, den vorgeschriebenen Weg der Kriegsverhütung zu gehen.

Richtig ist, daß weder der Völkerbundspakt noch die große Mehrheit der geltenden Schiedsverträge die angeführten Bedingungen restlos erfüllen. Aber weder die eine auf Amerika und Frankreich begrenzte Friedenssicherung bezweckende Anregung Briands noch der univervelle Vorschlag Kelloggs können diese Mängel des gegenwärtig herrschenden Zustandes beseitigen. Der gangbarste Weg zu diesem Ziel scheint mir der Ausbau der Vorkaufschläge des Völkerbundsstatuts zu sein, verbunden mit dem Bemühen, eine Plattform zu schaffen, auf die die Vereinigten Staaten von Amerika treten können, selbst wenn sie den Anschluß an den Völkerbund als solchen nicht vorziehen.

### Das Prager Bodenpanama.

Ein Urteil, das für die Sache nichts bedeutet.

Prag, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Das Urteil in dem Beleidigungsprozeß des tschechisch-ögrarischen Abgeordneten Dubicky gegen den Wirtschaftsbefitzer Svarovsky ist anders ausgefallen, als bei der Prager der von den Agrariern beherrschten Gerichtshöfe zu erwarten war. Der Angeklagte wurde zu drei Wochen Arrest verurteilt, weil es ihm nicht gelungen sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß Dubicky von Restgütern der Agrarpartei Geld für seine Person angenommen hat. Die Frage, ob Dubicky Geld für den agrarischen Parteifonds angenommen hat, stellte das Gericht außer Zweifel, da Svarovsky diese Anschuldigung nicht erhoben hatte. Aus den Zeugenaussagen ging klar hervor, daß Dubicky sehr hohe Beiträge als Entlohnung für die Zuteilung von Restgütern der Bodenreform empfangen hat. Zweifelhaft blieb tatsächlich nur, ob er das Geld für sich oder für seine Partei verwendete. Obwohl das Urteil also eine formell richtige Begründung hat, wird es nach diesem Prozeß hier kaum jemand geben, der die von den Sozialdemokraten gegen ihn erhobenen Beschuldigungen für falsch hält. Bezeichnend ist, daß ein Richter als Zeuge ausstieg, in dem ersten Beleidigungsprozeß, den Dubicky führte, habe dieser den Versuch gemacht, die Richter zu beeinflussen.

### Kurswechsel in Bulgarien.

Noch schärfere Reaktion gefordert!

Sofia, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Ein Teil der Regierunugspresse, die bisher hartnäckig jede Meldung von einer bevorstehenden Regierungsumbildung demontierte, kündigt jetzt an, daß der Ruf nach einer gesunden Regierung berücksichtigt und das Kabinett in Kürze durch eine Teilrekonstruktion verstärkt werden würde. Es ist ein offenes Geheimnis, daß sich der heftigste Streit um das Innenministerium abspielt, das jetzt Ministerpräsident Ciaptschew verwaltet. Die Fischisten wünschen die Polizeigewalt in „sichere Hände“ und zwar in die Fantoiss oder General Russkoffs gelegt. Sie sind mit der Ciaptschew-Parole „Mit Ruhe und mit Gutem“ gegenüber den Linksparteien maßlos unzufrieden. Ihr Ruf nach der sogenannten starken Hand wird deshalb immer dringender.

### Sowjetguthaben beschlagnahmt.

Zum Schadenersatz für plötzliche Vertragsaufhebung.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Die spanische Bank Armas in Barcelona hat durch Gerichtsurteil die Guthaben der russischen Handelsvertretung in Paris bei sämtlichen französischen Banken bis zur Höhe von 20 Millionen Franken beschlagnahmt. Die Bank hat nämlich vom russischen Rappthofyndikat das Monopol für die Ausfuhr tausendfacher Petroleum nach Spanien erhalten und habe mit der Durchführung des Vertrages begonnen. Plötzlich kündigte aber das Rappthofyndikat den Vertrag und zwar ohne jede Frist. Der Bank entstanden dadurch schwere Schäden, die durch Beschlagnahme russischer Werte auf spanischem Gebiet nicht voll ausgeglichen werden konnten.

### Deutscher Wirrwarr.

Zersplitterung statt Einheit - Konservatismus statt Fortschritt.

Wenn man mit einem beliebigen deutschen Staatsbürger ein Examen über die Zusammensetzung des Deutschen Reiches veranstalten würde, so würde er kläglich versagen. Wer vermag, ohne zu stocken, die 18 deutschen Länder hintereinander aufzuzählen, wer vermag ihre geographische Lage und die Lage ihrer zerstreuten Landesteile auch nur einigermaßen genau anzugeben? Wer die Karte Deutschlands überblickt und sich vor Augen hält, daß vor acht Jahren das deutsche Volk die Grundlagen seines staatlichen Lebens neu geordnet hat, muß den Kopf schütteln - sofern er nicht in jenem Konservatismus befangen ist, der die Gliederung Deutschlands ein für allemal als gegeben hinnimmt, und das historische Recht der Länder über alle Erwägungen der Zweckmäßigkeit stellt.

Es sind nur wenige Länder, die offen auf das historische Recht pochen und ein System daraus gemacht haben, aber der Geist des Traditionalismus und Konservatismus hat sich in allen Ländern fest in den Verwaltungen eingegriffen und vermag sich eine zweckmäßige Neugliederung Deutschlands nicht anders vorzustellen, als den Untergang der Welt. Die Grundlage der heutigen Gliederung Deutschlands war die Hausmachtspolitik der ehemaligen Dynastien, oder nach einem treffenden Worte, die Größe des Landesverrats, den die Rheinbundfürsten im Interesse Napoleons begangen haben. Es ist eine Groteske, solche historischen Rechte in einer demokratischen Republik zu verteidigen!

Wie sieht Deutschland aus? Es hat 18 Länder mit rund 63 Millionen Einwohnern und 474 804 Quadratkilometer Fläche. Davon entfallen auf Preußen allein 38 Millionen Einwohner mit 294 995 Quadratkilometer Fläche. Von den übrigen Ländern sind drei Stadtstaaten, Hamburg, Bremen und Lübeck, weitere acht ausgesprochene Kleinststaaten mit weniger als einer Million Einwohner. Es sind die folgenden Länder:

	Einwohner	Quadratkilometer
Mecklenburg-Schwerin . . . . .	674 411	13 126
Oldenburg . . . . .	545 172	6 424
Braunschweig . . . . .	501 755	3 672
Anhalt . . . . .	351 485	2 299
Wippe-Deimold . . . . .	163 577	1 215
Mecklenburg-Strelitz . . . . .	110 371	2 929
Baldern . . . . .	55 730	1 056
Schaumburg-Lippe . . . . .	48 044	340
	2 450 565	31 061

Diese acht Länder haben zusammen rund einnahm Millionen weniger Einwohner als die Großstadt Berlin. Dafür haben sie zusammen 23 Minister und jedes Land hat einen eigenen Landtag. Sie sind mit wenigen Ausnahmen selbständig in allen Kulturfragen und in der Justizverwaltung. Ihre Grenzen schneiden sich in unübersichtlichem Wirrwarr mit den Grenzen der Verwaltungsbezirke der Reichsbehörden. Die Gliederung der Verwaltung von unten nach oben ist in jedem Lande anders. Es ergibt sich ein Verwaltungswirrwarr, den kein Mensch mehr durchdringen kann. Der Zustand schreit nach Reform - schon unter dem Gesichtspunkt der Rationalisierung der Verwaltung.

Diese Kleinstaatenswirtschaft begünstigt die Erhaltung des bürokratischen Japses. Die kleinstaatlichen Verwaltungen bewahren treulich Haltung und Methoden und feierliches Zeremoniell von Hoheitsverwaltungen von Großstaaten. Bürokratischer Größenwahn muß gezüchtet werden, wenn Ländchen, die nur noch lebensfähig sind, weil sie Reichssubventionen erhalten, durch die Aufrechterhaltung ihrer staatlichen Selbständigkeit drüber hinwegzutäufeln suchen, daß sie in Wahrheit nur Kommunalverwaltungen sind. Obgleich sie räumlich ziemlich nahe beieinanderliegen, sind sie verwaltungstechnisch so weit von einander entfernt wie etwa Norwegen und Spanien. Der badische Ministerpräsident hat kürzlich geschrieben, was geschieht, wenn das badische Innenministerium dem sächsischen Innenministerium eine Mitteilung machen will. Da genügt kein Telefongespräch und keine Postkarte. Die Mitteilung geht vom badischen Innenministerium an das badische Gesamtministerium, von da an die sächsische Gesandtschaft nach München, von München an das sächsische Gesamtministerium in Dresden, und vom sächsischen Gesamtministerium an das sächsische Innenministerium. Wiedel Stationen über Abteilungsleiter und Expedienten sie dabei durchläuft, läßt sich gar nicht überblicken.

Wir haben gar keine Ursache, von der Höhe unseres Fortschrittes aus über den Unfug der Bundesstaaten in Deutschland zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zu spotten!

Die heutige Gliederung des Reichs kompliziert die Bildung des Staatswillens in Deutschland. Der Reichstag, der eine Faktor der Gesetzgebung in Deutschland, wird auf Grund des deutschen Wahlrechts im ganzen Reich gewählt. Der Reichsrat, der andere Faktor der Gesetzgebung, legt sich

zusammen aus den Vertretern der Länder. Der Reichsrat setzt sich zusammen aus 66 Mitgliedern, davon hat Preußen 27, jeder der acht kleinsten Länder je eine Stimme. Es entfällt also in Preußen eine Reichsratsstimme auf 1 412 000 Einwohner, in Waldeck eine Reichsratsstimme auf 55 000 Einwohner. Auf Preußen, dessen Bevölkerung drei Fünftel der Reichsbevölkerung ausmacht, dürfen nach der Verfassung nur zwei Fünftel der Reichsratsstimmen entfallen. Von den 27 preußischen Stimmen werden 13 Stimmen abgegeben nicht nach den Instruktionen, die die preußische Staatsregierung erteilt, sondern nach den Instruktionen der Provinzialvertretungen. Der Staatswille des Volkes von Waldeck oder Oldenburg oder Lippe wird im Reichsrat geschlossen wirksam, der Staatswille des preußischen Volkes, vertreten durch den preußischen Landtag, aber nicht.

Diese künstliche Konstruktion verstärkt das Gewicht der übrigen Länder gegenüber Preußen, sie begünstigt namentlich Bayern, das 11 Stimmen im Reichsrat führt. Sie hat eine weitere wichtige Folge: sie entzieht die Sozialdemokratie. Was früher durch Wahlkreisgeometrie erreicht wurde, wird jetzt durch die Konstruktion des Reichsrats bewirkt. Die Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen in Preußen 25 Proz. der Wählerstimmen bekommen. Ihre Vertretung im Reichsrat jedoch beträgt nur 7,5 Proz. Das Zentrum dagegen hat 17,5 Proz. der Wählerstimmen erhalten. Seine Vertretung im Reichsrat jedoch beträgt 33,5 Proz. Sie ist doppelt so stark wie seine Bedeutung in der Wählerschaft!

Es sind durch die Beibehaltung der Gliederung des Reiches in 18 Länder und durch die Konstruktion des Reichsrats politisch und verwaltungstechnisch überaus komplizierte Verhältnisse geschaffen worden, die eine Quelle ständiger Hemmungen und Reibungen sind und der Rationalisierung der Verwaltung in Deutschland entgegenstehen. So kann es nicht weiter gehen! Am 24. Februar 1927 sprach Otto Braun, der preußische Ministerpräsident, in einer Rede in der Berliner Universität:

„Das völlig verarmte und von hohen Kriegslasten bedrückte Deutschland kann sich dem Luxus eines so teuren und ungewöhnlichen Staatsaufbaus auf die Dauer nicht leisten.“

Diese Ueberzeugung bricht sich immer mehr Bahn. Den Weg zum Einheitsstaat entschlossen zu betreten, das ist die große Gegenwartsaufgabe für die kommenden Jahre. Erklärungen für den Einheitsstaat sind genug abgegeben. Das Ziel wird theoretisch von allen Seiten anerkannt, aber über Weg und Tempo gehen die Meinungen weit auseinander. Jeder praktische Vorschlag stößt sofort auf Widerstände. Diese Widerstände entspringen einmal den konservativen Tendenzen in den Ländern, für die die Selbständigkeit der Länder fast zum Fetisch geworden ist, dann politisch-taktischen Rechnungen. Die heutige Länderwirtschaft und die Konstruktion des Reichsrats gibt die Möglichkeit, das klare Kräfteverhältnis der Parteien im Reiche bei der Bildung des Staatswillens zu verschleiern und zu erschlacken, was durch die demokratische Entscheidung der Wähler nicht gewonnen werden konnte. Es gibt Möglichkeiten für politische Parteien, den eigenen Einfluß weit über das Gewicht hinaus zu verstärken, das die Wähler ihnen gegeben haben.

Die Hemmungen auf dem Wege zum Einheitsstaat, die der Bureaucratie entspringen, sind gewiß sehr stark, sie könnten überwunden werden, wenn in den politischen Parteien der Wille zum Einheitsstaat sich durchsetzt. Denn die großen Parteien im Reich und in den Ländern sind die gleichen, es wird von Parteienentscheidungen abhängen, ob der Weg zum Einheitsstaat erfolgreich betreten werden kann. Die Entscheidung darüber wird deshalb bei und nach den kommenden Wahlen fallen.

## Berufungsprozeß v. Tresdow.

Reudell soll ausfragen. — Die Diktaturpläne der Landjanter.

Am Montag findet vor der Strafkammer des Landgerichtsrats Paulus die Berufungsverhandlung im Besoldigungsprozeß des Rittergutsbesitzers Hass v. Tresdow in Schmarfendorf (Neumark) gegen den Major a. D. Bahcke, Vorsitzenden der Großgrundbesitzerversammlung des Kreises Königsberg (Neumark) in Schönfeld statt. Es handelt sich dabei um den Vorwurf, Herr v. Tresdow hätte sich eines schweren Vertrauensbruchs schuldig gemacht und nationale Bandesinteressen verraten. Ueber v. Tresdow war darauf von den Kreisen, denen Innenminister a. Reudell nachsteht, der Vorwurf verhängt worden.

Der Vertreter v. Tresdows will die Zeugenerklärung Reudells veranlassen. Er will außerdem nachweisen suchen, daß die Behauptung der Gegenseite unrichtig ist, daß Formationen zum Grenzschutz gegen Polen aufgestellt werden sollten. Vielmehr habe tatsächlich der Plan bestanden, den Reichspräsidenten u. Hindenburg zur Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung zu gewinnen, um auf diese Weise eine von den Deutschnationalen maßgeblich beeinflusste Diktatur herbeizuführen. Zum Schutze dieser Diktatur sei die Bildung der Formationen beabsichtigt gewesen. Tresdow habe auch nur dem Verbindungsmann des Jungdeutschen Ordens zur Reichswehr, Generalleutnant v. Salzenberg, von diesen Dingen unrichtig und damit den Vertrauenskreis nicht durchdrachen, den er informieren mußte, wenn er die bekanntlich abgelehnte Mitwirkung des Jungdeutschen erreichen wollte. Die Instruktionen seien auf die dem Bureau des Reichspräsidenten und dem Reichswehrministerium übergebene Denkschrift des Jungdeutschen zurückzuführen.

Trotz des günstigen Ausgangs des ersten Prozesses hat sich Reichsanwalt Marx bisher geweigert, seine ihm vom Innenminister suggerierten Einwände gegen Tresdow zurückzunehmen, indem er erklärte, das Ergebnis der Berufungsverhandlung müsse abgewartet werden.

## Arbeitsplan des Landtags.

Für die nächste Vollsitzung des Landtags, die am 17. Januar, 13 Uhr, stattfindet, liegt die Tagesordnung jetzt vor. Zur Beratung steht zunächst der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Breslau. Ferner sollen die Gesetzentwürfe über ärztliche Ehrengerichte und über die Gewährung von Zwischenrenten bei Rentengutsgründungen in erster Beratung erledigt werden. Weiter stehen auf der Tagesordnung die Ausführungsbestimmungen zum Polizeibeamtengesetz, ein Ausschufantrag über die Ausdehnung der Rotlaufaktion für Unwetter Schäden in besonderen Härtefällen auf das Gebiet der Schulhöfen und ein Antrag der Wölflischen und der Wirtschaftlichen Vereinigung über die Ausdehnung der Untersuchung des Untersuchungsausschusses in Sachen Gräfin Dehder auf das Verhalten der Gerichte usw. gegenüber Strafangelegenheiten des Abg. Walle.

# Lieber Karikatur als CR.

CR's Anwälte werden wichtig.

Die gestrige Gerichtsverhandlung vor dem X. Zivilsenat des Kammergerichts war in der Hauptsache mit den Erörterungen der Parteien ausgefüllt, ob eine Wilhelm-Darstellung auf der Piscatorbühne geeignet sei, den Kaiser zu verlegen oder nicht. Piscator selbst hatte dem Zivilsenat eine Erklärung überreichen lassen, aus der hervorging, daß er den Kaiser auf die Bühne brachte, lediglich deshalb, um ihn als Exponenten bestimmter sozialer und politischer Kräfte an einem der Wendepunkte der europäischen Geschichte zu zeigen. Das System, das eine so falsche Führerauslese ermöglichte, sollte gebrandmarkt werden. Die Darstellung Wilhelms sollte geschichtlich wahrheitsgetreu gegeben werden.

Auch Piscators Anwälte bestritten, daß die Darstellung geeignet gewesen sei, Wilhelm herabzusetzen. Wenn behauptet werde, daß die von Wilhelm gesprochenen Sätze ihn in einem ungünstigen Licht erscheinen ließen, so müsse auf jene Worte hingewiesen werden, in denen Wilhelm von Männern, die ihn gekannt haben, u. a. Bismard, Oberlandesgerichtsrat Philipp Tirpitz, Graf Zedlitz-Trübschler, Graf Hoensbrück, in einer geradezu vernichtenden Weise charakterisiert wird. Wilhelms Feindschaft beruhe um so eigentümlicher, als er selbst sehr wenig feinsüßig seiner Umgebung gegenüber war. Es sei bekannt, daß er Leute seiner Umgebung mit Ausdrücken wie Idiot, Halunke, Schwein und dergl. titulierte habe. Wenn Piscator vorgeworfen werde, daß sein Theater einer politischen Tendenz diene, so sei an Wilhelms Ansprache

an die Schauspieler seines königlichen Schauspielhauses am 16. Juli 1908 zu erinnern: „Das Theater ist auch eine meiner Waffen“. Wilhelm habe sich bis heute noch keinen Augenblick als Privatmann gefühlt; im Gegenteil, er habe alles getan, um immer wieder in der Öffentlichkeit von sich reden zu machen und müsse sich daher eine objektive Darstellung seiner Persönlichkeit gefallen lassen.

Wilhelms Anwälte erklärten demgegenüber, daß ihr Mandant das gleiche Recht für sich in Anspruch nehme wie jeder Privatmann, und daß es vollständig unzulässig sei, wenn die Gegenpartei gegen ihn Ansprüche eines so gehässigen Mannes wie Bismard und verschiedener Renegaten ins Feld führe. Wenn es sich um eine karikierte Darstellung handelte, so ließe man sich das noch gefallen; denn da würde sich ein jeder sagen: 50 Prozent seien abzutun. Anders aber, wenn es sich, wie hier, um eine detail naturgetreue Darstellung handle. (II)

Piscators Anwälte erklärten zum Schluß, daß es sich nicht mehr um die Rasputin-Ausführung handle, die bereits in einer Woche vom Repertoire abgelegt würde, sondern um das Recht der deutschen Bühne auf die Darstellung von Persönlichkeiten aus der Zeitgeschichte. Die Frage laute, ob Deutschland in einem geistigen Belagerungszustand lebe oder nicht.

Das Kammergericht wird seine Entscheidung erst in den nächsten Tagen verkünden.

# Das Schicksal des Amnestierten.

Wo selbst Horthys Nacht ihre Grenze findet.

Vor Weihnachten erhielt der Reichsverweiser Horthy eine Amnestie, die etwa tausend Personen zugute kam, unter denen sich aber insgesamt nur neun politische Gefangene befanden. Zu den letzteren gehörte auch der sozialdemokratische Buchdrucker Andor Bernat, der 1920 zu neun Jahren und acht Monaten Kerker verurteilt worden war und der samt der Untersuchungshaft 98 Monate im Kerker saß.

Bernat war nach dem Umsturz sozialdemokratischer Parteisekretär in Weizsäcker; während der Räteherrschaft war er Leiter der Bezirkskommission. Seine sozialdemokratische Gesinnung machte ihn aber in den Augen der Kommunisten unbeliebt und nach einigen Wochen der Räteherrschaft wurde er auf einen eigenmächtigen Befehl Bela Kuns seines Amtes enthoben; am 16. Juni 1919 wurde er von den kommunistischen Machthabern verhaftet, nach Budapest ins Gefängnis geliefert und gegen ihn die Anklage erhoben, daß er sich „an gegenrevolutionären Umtrieben“ beteiligt habe. Bis 3. Juli 1919 war er in Untersuchungshaft, dann wurde er auf Intervention der sozialdemokratischen Mitglieder der Kammergerichtsverwaltung aus der Haft entlassen. Er zog sich nach Wladow zu Verwandten zurück und nahm an den politischen Kämpfen der verfallenden Revolution gar keinen Anteil.

Die Tatsache, daß die Kommunisten ihn als „Gegenrevolutionär“ verfolgten, schützte ihn nicht vor den Verfolgungen der Weissen. Wegen „Aufreizung, unbefugter Werbung, Verletzung persönlicher Freiheit und Hausfriedensbruchs“, also wegen rein politischer Delikte, verurteilte man ihn im beschleunigten Verfahren zu neun Jahren und acht Monaten Kerker. Am 23. Dezember 1927 konnte er endlich als Amnestierter das Gefängnis verlassen. Er kehrte nach Weizsäcker zurück, vor allem, um seine achtjährige Tochter kennenzulernen, die während seiner Haft geboren wurde und die er niemals gesehen hatte; seine Frau machte von der Ermächtigung des Gesetzes, daß eine über fünf Jahre hinausgehende Freiheitsstrafe als Scheidungsgrund gilt, Gebrauch und brachte auch während der 88 Monate dauernden Haft das Kind nicht ein einziges Mal zum Vater. ...

Bernat kehrte nach der Amnestie nach Weizsäcker zurück. Am dritten Tage nach seiner Heimkehr erschienen zwei Gendarmen in seiner Wohnung und forderten ihn auf, ihnen zu folgen. Er wurde zu dem Kommandanten des Gendarmeriepostens geführt, der ihm mitteilte, daß, wenn er seines Lebens sicher sein wolle, er sofort die Ortschaft verlassen müsse. Als Bernat auf die Amnestie verwies und darauf, daß er seine Strafe abgehört habe, wurde ihm erklärt, daß er trotz alledem in Weizsäcker nicht bleiben dürfe. „Nach allem, was Sie gegen die Herrschaft getan haben, können Sie keinen Augenblick in Weizsäcker bleiben. Es ist ein guter Rat, den ich Ihnen gebe, verlassen Sie sofort die Stadt“, sagte ihm der Gendarmerieoffizier. Bernat fuhr nach Budapest und suchte bei der Polizeidirektion mit der Begründung um einen Paß an, daß er ins Ausland gehen müsse, da die Behörden ihm das weitere Verweilen in Ungarn nicht gestatten. Der Reisepaß wurde ihm auch ausgestellt und so wird der Amnestierte seinen Weg ins Ausland nehmen. Denn auch die Beantragung durch Horthy nützt dem nichts, dem die Grundherren, die Stuhlrichter und die Gendarmen keine Amnestie geben. Das scheint die Macht der hartnäckigen Regierung ihre Grenzen gefunden zu haben.

## Michael Karolyi fordert Revision.

Paris, 7. Januar.

Die „Liga für Menschenrechte“ teilt mit, daß Graf Michael Karolyi bei der ungarischen Justiz die Revision des 1927 gegen ihn verkündeten Urteils beantragt habe, durch das die Beschlagnahme seiner Güter erklärt wurde. Graf Karolyi ist infolge dieser vollständigen Enteignung in größte Not geraten, seine Frau betreibt in Paris einen bescheidenen Antiquitätenhandel. Das Urteil sei eine Verletzung des Trianonfriedens, dessen Artikel 76 bestimmt, daß kein Einwohner der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie wegen seiner politischen Tätigkeit seit dem 28. Juli 1914 weiter verfolgt werden darf.

## Uebertwacht das Kriegstreiben!

Nahruß der Sportinternationalen.

Leipzig, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend tagte in Leipzig das Bureau der Arbeiter-Sportinternationalen. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde auf Antrag Julius Deutsch-Wien, Gellert-Leipzig und Silaba-Prag folgende Resolution im Namen der 1 600 000 Mitglieder der Arbeiter-Sportinternationalen einstimmig angenommen:

„Die kürzlich bekanntgewordenen Waffenschiedungen zwischen Italien und Ungarn haben neuerdings die schweren Gefahren aufgezeigt, die den Frieden Mitteleuropas bedrohen. Es ist bezeichnend, daß es gerade die reaktionärsten Regierungen sind, die so offenkundig zum Kriege rufen. Die Konferenz der Europäer Sportinternationalen lenkt deshalb die Aufmerksamkeit der ihr angeschlossenen Verbände auf die verderbliche Politik des kriegslüsternden Faschismus und mahnt sie, im Kampf gegen Reaktion und Kriegesgefahr unermüdet auszuharren.“

## Menschlichkeit in der Justiz.

Rechtsmittelverzicht — kein Druck auf den Angeklagten!

Der Amtsliche Preussische Pressedienst gibt folgende Allgemeine Verfügung des preussischen Justizministers bekannt:

Durch das Gesetz zur Abänderung der StPO. (Strafprozeßordnung) vom 27. Dezember 1926 ist dem § 268 StPO, als Absatz 3 eine Vorschrift angefügt worden, wonach der Angeklagte, wenn er bei der Verkündung des Urteils anwesend ist, über das zulässige Rechtsmittel befehrt werden soll. Nach einer vom Reichstag gleichzeitig gefassten Entscheidung würde es nicht im Sinne des Gesetzes liegen, wenn der Angeklagte dabei veranlaßt würde, im unmittelbaren Anschluß an die Urteilsverkündung Erklärungen über den Verzicht auf Rechtsmittel abzugeben. Ein Interesse an einer abschließenden Verzichtserklärung hat der Angeklagte nur, wenn er sich in Untersuchungshaft befindet, da nach § 450 StPO. die Untersuchungshaft vom Augenblick des Ver-

zichts an unmerklich auf die zu vollstreckende Freiheitsstrafe anzurechnen ist. Nur in diesen Fällen wird danach regelmäßig ein Antrag vorliegen, die Rechtsmittelbelehrung auf die Möglichkeit und die Wirkungen eines Rechtsmittelverzichts zu erstrecken. Auch in diesen Fällen aber muß der Eindruck, als ob dem Angeklagten zu dem Verzicht zugeredet werden sollte, vermieden und der Gefahr vorgebeugt werden, daß ein Angeklagter, der sich infolge seiner Verurteilung in starker Gemütsregung befindet, eine übereilte Erklärung abgibt, die er nach ruhiger Ueberlegung bereut. Es wird sich daher unter Umständen empfehlen, den Angeklagten darauf hinzuweisen, daß er sich jederzeit der Geschäftsstelle vorführen lassen könne, um dort einen etwaigen Verzicht zu erklären.

## Der Fall Holz.

Wiederaufnahme-Antrag noch im Januar.

Das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger meldet:

Dieser Tage fand eine Besprechung zwischen Max Holz und seinen Rechtsbeiständen Dr. Apfel und Prof. Felix Halle so, wie Vertretern der SPD. und kommunistischer Organisationen im Zuchthaus Sonnenburg statt. Die Verteidiger legten den Entwurf des Wiederaufnahmeantrages vor.

Es wurde beschlossen, den Antrag nach Abschluß einiger Ergänzungsermittlungen noch im Laufe des Januar beim Reichsgericht eingzureichen. Die Ergänzungsermittlungen sind notwendig geworden auf Grund einer Wiedereröffnung der Voruntersuchung gegen Erich Fricke, von der die Verteidigung amtlicherseits nicht benachrichtigt worden war.

Die wir von unterrichteter Seite hören, stützt sich der Wiederaufnahmeantrag nicht nur auf das bekannte Geständnis des Erich Fricke und den Widerruf des Zeugen Walter Labe zugunsten des Holz, sondern die Verteidigung hat weitere neue Tatsachen ermittelt, die einen Justizirrtum in einem anderen, mit dem Falle Holz in engstem Zusammenhang stehenden Verfahren, betreffen und die bei ihrem Zusammenwirken großes Aufsehen erregen dürften.

Die Mörder des italienischen Botschafters in Odessa sind verhaftet. Ein Teil der Sachen des Ermordeten soll bei ihnen vorgefunden worden sein.

## Borgeschnack der Wahlkampfblüten.

### Panzerschiff und Polen.

Wir lesen in der „Täglichen Rundschau“ über die Ablehnung des Panzerschiffes durch den Reichsrat: „In Polen ist man bereits hellhörig geworden. Die Ablehnung des Panzerschiffes durch den Reichsrat hat dort einige Befriedigung ausgelöst. Der in Bemberg erscheinende „Kowaj Czas“ weist darauf hin, daß der maßgebende Faktor bei dieser Streichung Preußen war, wo die Sozialisten regieren.“ Das Blatt bringt dann andeutungsweise die Streichung des Panzerschiffes mit Besuchen deutscher Sozialdemokraten in Polen und polnischer Sozialdemokraten (Diamond und Niedzialkowski) in Deutschland in direkten künftigen Zusammenhang. (!) Diese Besuche seien „nicht ohne Erfolg geblieben“.

Die Polenfreundlichkeit der Sozialdemokraten scheint hier neue Blüten getrieben zu haben.

Lohnt es sich überhaupt, diese groteske Unterstellung ernsthaft zu widerlegen? Es ist hier schon mehrfach nachgewiesen worden, daß die Ablehnung dieser Geldbergendeutung gerade vom nationalen Gesichtspunkt notwendig war. Will man Ostpreußen wirksam sichern, dann soll man die vom Reichswehrministerium beantragten Panzerschiffskredite für Siedlungszwecke ausgeben und damit die gefährdete Insel des Deutschtums im Osten gegen die polnische Ueberfremdung schützen, die durch die deutschnationalen Großagrarier gefördert wird. Polen hätte also alles Interesse daran, daß Deutschland durch sinnlose Rüstungsausgaben, die im Ernstfalle doch nicht nützen würden, sein Geld verpulvern und Ostpreußen wie bisher bevölkerungspositiv verkrüppeln lasse.

Wir würden auf die Angelegenheit gar nicht eingegangen sein, wenn wir nicht etwas sehr Seltsames festgestellt hätten: ein polnisches Blatt „Kowaj Czas“ gibt es gar nicht! Wohl erscheint in Bemberg eine Zeitung dieses Namens, aber es ist ein ukrainisches Organ und die Ukrainer sind bekanntlich erbitterte Gegner der Polen!

Das ändert natürlich nichts daran, daß die Andeutungen des „Kowaj Czas“, falls sie von der „Täglichen Rundschau“ richtig wiedergeben sind, glatter Unsinn bleiben. Es versteht sich von selbst, daß weder mit Diamond, noch mit Niedzialkowski, noch mit sonst einem Polen jemals von irgendeinem Sozialdemokraten die Frage des Panzerschiffes auch nur gestreift worden ist.

Aber die „Tägliche Rundschau“, die angeblich noch immer zuweilen ein Sprachrohr des Reichsaußenministers ist, hat es sich offenbar vorgenommen, die sozialdemokratische Außenpolitik systematisch zu verleumden. Erst vor drei Tagen schrieb sie schlankweg, wir wollten durch unsere Unterstützung der Koalitionsforderungen der Danziger Sozialdemokraten „Danzig den Polen ausliefern“. Nicht mehr und nicht weniger. Wir trösteten uns damit, daß ähnliche Freundschaften dem Reichsaußenminister von deutschnationaler und völkischer Seite bereits in der Vergangenheit bezüglich der Locarno-Politik an den Kopf geworfen wurden. Und wir zweifeln nicht daran, daß bei dem von der Wilhelmstraße angestrebten Ausgleich mit Polen auch der Tag kommen wird, wo Stresemann verdächtigt werden wird, von Blisubstanz bestrichen zu sein.

Die Rechtsparteien versichern, daß der Reichstag noch lange nicht aufgelöst werden wird und daß der Wahlkampf in weiter Ferne liege. Was sein! Über die ebenso dummen wie schamhaften Lügen, die schon jetzt in der Rechtspresse über die Sozialdemokratie zu lesen sind, geben uns einen Borgeschnack der sonderbaren Blüten, die der Wahlkampf treiben wird, wenn er erst richtig eröffnet sein wird.

## Biel Lärm um wenig.

### Noch immer „Fall Blun“.

Der Berliner Korrespondent des Pariser „Journal“, Herr Blun, hat in der Silvesternacht seinem Blatt einen Artikel telephoniert, der beweist, daß zu jener Stunde kein Einwohner Berlins in einer intensiveren Silvesterstimmung befangen hat, als eben Herr Blun selbst. Herr Blun ließ in seinem Artikel jeden Berliner ein Kilogramm Geflügel, ein Pfund Karpfen, drei Pfannkuchen und, was die Hauptsache ist, vier Flaschen Wein im Leibe haben, wobei es sich um Kopfquoten handelt, bei denen die Säuglinge mit eingeschlossen sind. Er ließ „leichtgekleidete Frauen Joten brüllen“ und „den Männern freimütige Angebote machen“, ja, er will sogar Dinge beobachtet haben, über die er diskret schweigt und die, besonders zu wärmerer Jahreszeit als der gegenwärtigen, mitunter zu nächtlicher Stunde in Großstadtparks vorkommen sollen, in Paris sowohl wie auch in Berlin.

Der Artikel war zweifellos eine Unverschämtheit, und das Berliner demokratische Blatt, das ihn zuerst entdeckte und dieserhalb Herrn Blun scharf anfuhr, hatte ganz recht. Der Tadel war um so mehr angebracht, als Herr Blun Vorsitzender des Berliner Vereins der ausländischen Presse ist, also ein Amt bekleidet, das ihn eigentlich zu besonderem Takt verpflichtet. Es heißt, daß man in diesem Verein von der Leistung seines Vorsitzenden peinlich überrascht ist und daß dessen Rücktritt bevorsteht. Herr Blun selbst hat sich später, als Berlin und er selbst wieder zur Tagesordnung der nüchternen Geschäfte zurückgekehrt waren, im Auswärtigen Amt entschuldigt und sein Blatt hat folgende Erklärung veröffentlicht:

Bei der Schilderung der Berliner Neujahrseier am Sonntag waren wir weit davon entfernt, zu glauben, daß wir uns eine schwere Anklage zuziehen würden. Nun lesen wir jedoch in einer Anzahl deutscher Zeitungen, daß wir die Ehrenhaftigkeit der deutschen Frauen hätten verletzen wollen. Diese Interpretation unserer Gefühle ist nicht nur übertrieben und mißbräuchlich, sie ist bedauerlich. Indem wir über einige charakteristische kleine Begebenheiten der Volksausgelassenheit berichteten, konnten wir nicht die Absicht haben, alle Damen von Berlin in eine absurde Generalisierung einzubeziehen. Wir haben auch — und wir weisen einen derartigen Vorwurf ebensojwohl mit Rücksicht auf unsere Würde wie um der Wahrheit willen zurück — an keiner Stelle unseres Berichtes ein Wort geschrieben, das die Korrektheit der deutschen Frauen hätte verächtlichen können.

Daß diese Erklärung ein wenig verlegen klingt und mit dem Artikel, den sie entschuldigen will, nicht recht übereinstimmt, ist klar ersichtlich. Ebenso klar ersichtlich aber ist die Absicht der Schuldigen, den nicht allzu bedeutsamen Zwischenfall in angemessener Weise zu erledigen. Trotzdem schlägt die deutschnationale Presse, die ein wenig spät aufgewacht ist — denn die Sache wurde zunächst, wie gesagt, von einem Blatt der Linken aufgegriffen —, weiter einen un-

## Ludendorff und das Mondgesicht.



„Ein Jesuit, ein Jud, ein Freimaurer ist dieser Mond!“



„Auf die andere Seite müssen wir ihn drehen!“



„Nötigenfalls mit Hilfe einer Drehscheibe.“



Der Mond: „Na, ich bin ja gewohnt, angebellt zu werden!“

gehören Värm und fordert, daß gegen den Pariser Korrespondenten des „Journal“ mit Ausweisung oder sonstigen Strafmaßnahmen vorgegangen werde. Einzig und allein dieser Umstand veranlaßt uns, die ganze nicht sehr tragische Angelegenheit auch hier zur Erörterung zu stellen und vor Dumtheiten zu warnen.

Daß in dem Chor der Aufgeregten die Hugenberg-Presse voranmarschiert, versteht sich von selbst. Nun ist aber gerade in diesen Tagen eine Broschüre des Herrn L. Stein, eines Hauptmitarbeiters der Hugenberg-Presse, über „Hugenberg“ erschienen. Dort erstrahlt der Herr und Gebieter im monopolisierten Licht eines besonders „deutschen Mannes“, während von Stresemann und den ihm Gleichgesinnten gesagt wird:

Sie alle, alle sind für Paris.

Denn Paris ist Babel. Alles Gute kommt aus Paris: die Mode, der Esprit, die Korruption, der Rigger.

Den Franzosen gegenüber ist Herr Stein dadurch entschuldigt, daß er Paris offenbar nur beschimpft, um seine eigenen Landsleute besser verleumden zu können. Trotzdem scheinen uns die deutschnationalen Journalisten nicht berufen zu sein, sich über nationalistische Hejereien zu entrüsten. Mögen sie erst vor der eigenen Lüre kehren!

## Goethe und die Franzosenfresser.

Eine Zuschrift von Eduard Bernstein.

Geflohe Eduard Bernstein schreibt uns: In der Notiz „Deutschnationale Vocarnoparole“ im „Vorwärts“ vom 5. Januar, Morgensblatt, der ich selbstverständlich in der Tendenz nur zustimmen kann, lese ich gegen den Schluß:

„Goethe meinte bekanntlich: „Ein guter deutscher Mann mag keinen Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern!“

Hier ist dem Verfasser ein Verstum unterlaufen, den ich um so lieber berichtigen möchte, als ich das Bedürfnis fühle, das Andenken des großen Dichters und Denkers gegen die Reaktionsäre in Schutz zu nehmen, die den Satz in dieser Lesart zum Zweck politischer Verdummung auspielen.

Der Satz hat allerdings Goethe zum Verfasser, nur daß es bei ihm ein echter und nicht ein „guter Deutscher“ heißt. Aber Goethe gibt mit ihm keineswegs seine Meinung kund, sondern läßt ihn im „Haust“ einen der Saufbrüder in Auerbachs Keller verkünden.

Wie der gereifte Goethe über die Franzosen dachte, sagt uns sehr unzweideutig seine auch sonst lebenswerte Bemerkung zu Cœmann vom 14. März 1830 über den Vorwurf, in die deutschen Befreiungskriege nicht wenigstens als Dichter eingegriffen zu haben:

Kriegslieber schreiben und im Zimmer sitzen — das wäre meine Art gewesen!... Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. Was ich nicht lebe, und was mir nicht auf die Regel kam und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gebichtet und ausgesprochen.

Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Haß!... Ich, dem nur Kultur und Barbare Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Bildung verdanke!

Und der nun Achtzigjährige fügte hinzu: „Uebrigens ist es mit dem Rationalismus ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am beständigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet, und wo man gewissermaßen über den Rationalismus steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Reichbarvolks empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß, und ich habe mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.“

Das klingt etwas anders als das Lied aus Auerbachs Keller, welche Gyene Goethe aberdrein auf seiner ersten Schweizerreise, d. h. als Sechszwanzigjähriger, gebichtet hat. Beim Ausbruch des deutschen Befreiungskrieges zählte er aber 64 Jahre und stand auf der Höhe seiner Weltanschauung. Wie immer man daher seine damalige Stellungnahme zu Einzelfragen des Tages einschätzen mag, der Zeitgedanke, der ihm für sie die Richtung gab, war kein bloßer Gefühl für die Zusammengehörigkeit der Kulturmenschen, das genaue Gegenteil jenes bornierten Nationalismus, den heute nur zu viele der sich mit ihrer klassischen Bildung brüstenden deutschen Universitätslehrer der ihnen anvertrauten Jugend als „Kulturgut“ anpreisen, in den Augen Goethes eine Denkart von Menschen auf den untersten Stufen der Kultur!

## Großreinemachen in Braunschweig.

Die Gemeinschaftsschule wird wieder eingeführt.

Braunschweig, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Kultusminister des Freistaates Braunschweig, Sievers, hat am Sonnabend eine Maßnahme der schwarzweißroten Regierung, die seinerzeit zu einem großen Schulkampf führte, rückgängig gemacht. Der Minister erließ folgende Verordnung:

„Der Schulerich meines Amtsvorgängers vom 19. September 1925, den sogenannten Marquardtschen Schulerich, in dem die Braunschweiger Gemeindefschulen und die höheren Lehranstalten entgegen der bestehenden Rechtsgrundlage in einseitiger Weise als Bekenntnisschulen behandelt worden sind, habe ich hiermit gemäß Artikel 174 der Reichsverfassung auf. Die Schulen sind angewiesen, mit Rücksicht auf Artikel 133, 148 Abs. 2 und 149 Abs. 2 der Reichsverfassung außerhalb der Religionsstunden jede Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im ganzen Unterricht und bei Schulfestern zu vermeiden. Insbesondere sind Gebete und Andachten überall da auf dem Religionsunterricht zu beschränken, wo Schüler und Schülerinnen vorhanden sind, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Die Zensuren, die für Religionsunterricht oder für lebensständigen Unterricht gegeben werden, sind für Verletzungen und für Klassenplätze nicht zu werten.“

Die Braunschweiger Schulen sind danach in Zukunft wieder Gemeinschaftsschulen. Zwar bestehen in den Städten seit dem Marquardtschen Schulerich kräftig ausblühende weltliche Schulen und Sammelklassen, aber in den ländlichen Orten litten viele Arbeiterkinder unter dem Bewußtsein der Bekenntnisschule. Diese Verordnung dürfte im ganzen Lande freudige Anerkennung finden.

## Deutschnationale Borgefühle.

Eingeständnis der Niederlage noch vor dem Kampf.

„Die Opposition kann nicht erwarten, an die Macht zu kommen.“ Mit diesen Worten beginnt die „Kreuz-Zeitung“ am Sonnabend ihren Leitartikel, der als Ganzes eine inländische Fälschung darstellt, die, die Wahlen möglichst lange hinauszuschieben.

Die „Kreuz-Zeitung“ ist also selber davon überzeugt, daß die deutschnationale Regierungsherrschaft die nächsten Wahlen nicht überleben wird.

Es ist erschütternd, die Deutschnationalen einmal ehrlich zu sehen. Sie nehmen sich keine Mühe, ihre schlotternde Angst zu verbergen. Sie wissen, daß sie Brügel besiegen werden.

Und wenn sie das wissen, ja, wenn sie es sogar sagen — na, dann wird es ja auch wohl klingen!

# Was der Arbeitslose wissen muß.

Wie die Unterstützung berechnet wird.

Ueber die Auslegung der Bestimmungen hinsichtlich der Bahn- und Unterstützungsberechnung bestehen in der Praxis vielfach Unklarheiten. Auch führen die oft recht ungenügenden Bescheinigungen der Unternehmer über den Lohnbezug häufig zu erheblichen Benachteiligungen der Arbeitslosen in der Unterstützungsberechnung.

Worauf kommt es an? Entscheidend ist der Durchschnittsverdienst der letzten drei Monate, nicht die Höhe des tatsächlich gezahlten Beitrages. Hat also ein Arbeitsloser bei voller Arbeitszeit einen Monat lang wöchentlich 28 M., einen Monat lang wöchentlich 26 M. und einen Monat lang wöchentlich 31 M. verdient, so beträgt sein Durchschnittsverdienst 81 M. : 3 = 27 M. Er gehörte also in die Lohnklasse 5 mit einem wöchentlichen Arbeitsentgelt von mehr als 24 bis 30 M. Hat er dagegen in einer Woche infolge Verkürzung der Arbeitszeit z. B. nur die Hälfte, statt 27 M. tatsächlich nur 13,50 M. verdient, so wird zur Berechnung des Durchschnitts trotzdem für die betreffende Woche ein Verdienst von 27 M. zugrunde gelegt.

Unter den „letzten drei Monaten vor der Arbeitslosmeldung“ ist stets die Beschäftigungszeit zu verstehen, die der erstmaligen Arbeitslosmeldung vorangegangen ist. Denn die Unterstützungsperiode ist eine einheitliche, die durch versicherungspflichtige Beschäftigungszeiten von weniger als 26 Wochen oder auch aus anderen Gründen (z. B. durch selbständige Tätigkeit) unterbrochen werden kann. Die Berechnung des Arbeitsentgelts hat jedoch im Verlauf einer Unterstützungsperiode nur einmal zu erfolgen. Eine neue Berechnung wird erst notwendig, wenn eine neue Anwartschaftszeit erfüllt ist. Würde man anders verfahren, so würde in einer durch häufige kurzfristige Beschäftigungszeiten unterbrochenen Unterstützungsperiode die Höhe des Anspruchs ständig schwanken, obwohl der Anspruch gar nicht durch diese neuen Beschäftigungszeiten, sondern durch die vor der erstmaligen Arbeitslosmeldung erfüllte Anwartschaft begründet ist.

Zu berücksichtigen sind nur die letzten drei Monate der „Arbeitsnehmerleistung“. Zeiten, in denen der Arbeitslose nicht „tätig“ war, dürfen also nicht in die drei Monate eingerechnet werden. Hierzu gehören sowohl Zeiten der Arbeitsunfähigkeit

als auch alle anderen Verbindungen an der Ausübung der „Arbeitsnehmerleistung“, durch die das Durchschnittsarbeitsentgelt gekürzt wurde.

# Rationalisierung auf Arbeiterkosten.

Im Staatsbergbau Reddinghausen.

Bochum, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Gesamtbetriebsrat der Staatszechen der Bergbau A.-G. Reddinghausen besetzte sich in seiner letzten Sitzung, in der Vertreter der verschiedenen Fraktionen des Preussischen Landtags und Vertreter der Bergarbeiterorganisationen teilnahmen, mit den ununterbrochenen Abbaumassnahmen der Verwaltung. Nach einer eingehenden Aussprache, die die außerordentliche Erregung der Belegschaftsmitglieder über die rücksichtslosen Abbaumassnahmen der Verwaltung widerspiegelt, wurde eine Entschliessung angenommen, in der es heißt:

„Übermals erheben die Arbeitnehmer der Staatszechen des Bezirks Reddinghausen ernstlichen Einspruch gegen die in Gang befindlichen Ermächtigungen über die neuen Betriebszusammenlegungen im Staatsbergbau. Die Arbeitermassen haben trotz niedrigster Einkommensverhältnisse durch äußerster Anspannung eine Leistungserhöhung hervorgebracht, was sonst im Ruhrrevier kaum zu verzeichnen ist. In erbitterter Form hat die Verwaltung in den letzten Jahren einen Abbau bei den Arbeitern und Angestellten vollzogen, der nahezu 50 Proz. des ehemaligen gesamten Belegschaftsstandes erfasst hat. Auch hier ist der Durchschnitt des Ruhrreviers weit überschritten worden. Die durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen sind nur auf dem Rücken der Arbeiter und kleinen Angestellten ausgetragen worden.“

Wenn die Verwaltung nun in aller Stille neue Zusammenlegungspläne erwägt, so muß der Gesamtbetriebsrat dieser Absicht den schärfsten Widerstand ansagen. Praktisch würde die Verwirklichung solcher Maßnahmen die Abdrosselung eines Teils der Staatszechen bedeuten. Weder die Betriebsverwaltung, noch die parlamentarischen Stellen können es verantworten, Betriebe, die in Jahrzehnten mit erheblichen Mitteln ausgebaut worden sind, einfach abzulassen zu lassen. Beiden Endes sollten die Staatsbetriebe nicht nur Rentabilitätsmaximen dienen, sondern sie sollten auch ein Barometer zur Beurteilung der Gesamtwirtschaft sein, deren Lage von den privaten Wirtschaftsführern gegenüber der Öffentlichkeit dargestellt wird. Der Regierung, dem Parlament und der Öffentlichkeit wird

jeder tiefere Einblick in die heutige kapitalistische Wirtschaft unmöglich gemacht, weshalb die restlose Erhaltung des Staatsbergbaubetriebes im Ruhrrevier nur dann noch im Staatsinteresse liegt, wenn die heutigen wirtschaftlichen Leistungen oder vorübergehende Absatzschwierigkeiten zubeuten notwendig machen sollten. Der Gesamtbetriebsrat erwartet, daß neue Betriebsbeschränkungen unterbleiben und andere Wege zur Erhaltung der gefassten Ziele gemacht und beschritten werden. Vor allen Dingen gehört hierzu die angemessene Erhöhung der ausstehenden berechtigten Beteiligungsziffern und die restlose Befriederung der Staatsverwaltungen und öffentlichen Betriebe mit den Erzeugnissen der Staatsbergwerke.

# Tarifverhandlungen im Hamburger Großhandel.

Hamburg, 7. Januar.

Nach einer Mitteilung des Zentralverbandes der Angestellten haben gestern vor dem Hamburger Schlichtungsausschuss Tarifverhandlungen im Hamburger Großhandel stattgefunden, die jedoch zu keiner Einigung geführt haben. Die Forderungen der Angestelltenverbände wurden von den Arbeitgebern als undiskutabel abgelehnt. Am 11. Januar soll noch einmal der Versuch einer Einigung gemacht werden.

# Die Oberschlesienreise.

Beuthen, 7. Januar. (M.T.B.)

Am den Besprechungen, die der Präsident des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, Mitte Januar in Rattowitz über ober-schlesische Arbeitsfragen abhalten wird, nimmt auch der bedeutendste Ausschuss für Arbeitsfragen in Oberschlesien teil. Dieser Ausschuss, dessen Vorsitzender Professor Brahm-Leipzig ist, setzt sich paritätisch aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen. Ihm gehören an von Arbeitgeberseite Bergassessor Porsch, Hüttendirektor Dr. König und Gewerbetat Dr. Tittler; von Arbeitnehmerseite Bezirksleiter Kossahl (Bergarbeiterverband), Gewerkschaftssekretär Behner (Hirsch-Dunkerische Gewerkschaft), Gewerkschaftssekretär Siara (christliche Gewerkschaften) und Bezirksleiter v. Kriemel, der die Angestelltengewerkschaften vertritt.

Verantwortlich für Text: Dr. Carl Geys; Wirtschaft: G. Klingelmeier; Gemeindefachbearbeiter: J. Schiner; Anzeigen: A. D. Böcker; Lokales und Sonstiges: Fritz Rastbach; Anzeigen: E. Glaser; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin, S-Bahn 68. Linienstraße 2. Hierzu 3 Beilagen, „Aus der Welt“, „Unterhaltung und Wissen“

SPANDAUER-KÖNIG-STRAßE

<b>Handgestricke leinene Bettwäsche</b> Wiener handgestricke Damenwäsche zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Für Damen Pullover</b> Strickstoff Ermäss. Preis <b>5,90</b> <b>Strickweste</b> gemust., Krag. Ermäss. Preis <b>11,75</b> <b>Pullover-Kleid</b> Strickstoff Ermäss. Preis <b>12,50</b>	<b>Trik.-Garnitur</b> f. Herren, Halb-Kamm, weiß gestreift Ermäss. Preis <b>9,75</b> <b>Herrnsocken</b> Wolle, Jacquard Ermäss. Preis <b>1,85</b> <b>Damenstrümpfe</b> Wolle mit Baumwolle, m. elast. Ermäss. Preis <b>1,95</b>	<b>Gardinen Halbstores</b> Garnituren Bettdecken zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt
<b>Büstenhalter</b> guter Wäschestoff Ermäss. Preis <b>0,85</b> <b>Strumpfhalt.-Gürtel</b> 4ausw. wachsb. Halt. Ermäss. Preis <b>1,25</b> <b>Hüfthalter</b> weiß oder rosa, Dreif. 2 Knöpfen, 4 Halt. Ermäss. Preis <b>1,70</b>	<b>Jumperblusen</b> aus Flanel, Wollelino, Charmeresse und Crêpe de Chine zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Klassische Tischtücher</b> gebil. Jacqu. 130, 160 Ermäss. Preis <b>3,75</b> gebilcht. reinleinen Jacquard 128, 160 Ermäss. Preis <b>7,95</b> <b>Teegedeck</b> weiß mit Indant, Kanten 125, 155 m. 68serv. Ermäss. Preis <b>4,95</b>	<b>Kaffeedecken</b> bunt kariert mit Leinwand 110, 110 Ermäss. Preis <b>1,15</b> bunt, doppelseitig gewebt 120, 150 Ermäss. Preis <b>3,95</b> <b>Bettdecken</b> auf weiß. Halbt. 100/200 140/170 Ermäss. Preis <b>6,95</b> Erm. <b>4,95</b>
<b>Wäschestoffe Madapolam</b> Ermäss. Preis <b>0,45</b> <b>Gestr. Bettsatin</b> 80 cm breit Ermäss. Preis <b>0,95</b> 130 cm breit Ermäss. Preis <b>1,65</b>	<b>Hauswäsche Stubenhandtücher</b> 48x100, Jacq., Gerstenk. oder Dreif., Halb. Einheitspreis <b>0,95</b> <b>Küchenhandtücher</b> weiß Gerstenk. oder Dreif. 48x100, Releiers. Einheitspreis <b>1,10</b>	<b>Damenkleider</b> reinwoll., Kasha, Ripa, Trikot, Crêpe de Chine, Crêpe, Georgette und Crêpe Satin zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Frott. Handtuch</b> einfarb. Indanth., m. eingewebt. Buchst., 50x110, soweit Vorrat. Ermäss. Preis <b>1,25</b> <b>Frottiertlaken</b> bunt gemustert 150x200 125x150 Erm. <b>7,25</b> Erm. <b>5,75</b>
<b>Seide und Samt</b> Crêpe Satin, Georgette, Taft Schotter und China, Satin Riche, Bast, glatt u. gemust., Damast, Brokat, Ottomane u. Plüsch zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Kleiderstoffe</b> Einf. u. melierte Kammerstoffe ca. 100 cm Kar. Vigneron, reinw., ca. 100 cm Crêpe Veloutine Wolle mit Seide ca. 100 cm Kantel-Papona, (Ottoman, Absent, reinwoll., 130-140	<b>Wachstoffe</b> Bedr. Crêpe Satin, Zephir, Indanth., Ermäss. Preis <b>0,55</b> Wach'seide, sparte Druckmat. st. bis <b>2,25</b> Bordürenstoffe in K'seide, ca. 120 Pullover'seide, darunt. Bemberg st. bis <b>0,95</b>	<b>Mäntel</b> Vorzügl. reinwoll. Velours de laine und Ottomane, reich m. Pelzbesatz und zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt

WOLFRATH

CECRÜNDET 1815

INVENTUR AUSVERKAUF

TEILWEISE BIS ZU

# 50%

ERMÄSSIGUNG

AB 2. JANUAR

<b>Mädchen-, Backfisch- u. Knaben-Kleidung</b> zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Oberhemd</b> farbig Zephir, mit Krage Ermäss. Preis <b>3,90</b> <b>Nachthemd</b> m. farb. Bes., Gishastorm oder mit Krage, lang geschlitten Ermäss. Preis <b>2,90</b>	<b>Herrenhut</b> Haarfilz, mod. Feb. Ermäss. Preis <b>5,75</b> <b>Selbstbinder</b> reine Seide Ermäss. Preis <b>1,25</b> <b>Schlafanzug</b> Flanell od. Parkal, farbige Verschnör. Ermäss. Preis <b>6,90</b>	<b>Dekorations- und Möbelstoff-Reste</b> ermässigt um <b>50%</b>
<b>Taschentücher</b> Ein Posten II. Wahl, Reinleinen, versch. Größ. Serie I Serie II <b>0,45 0,55</b> <b>Damentuch</b> Makonat, reiche Lochstickerei ringsherum <b>0,45</b>	<b>Herren-Kleidung</b> zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Handschuhe</b> für Damen Leder-Nachahm. zweifarb. Aufsicht Ermäss. Preis <b>0,65</b> Leder-Nachahm. K'weid. Halbfutter Ermäss. Preis <b>0,85</b> W. o. l. e glatt gestrickt, buntfarb. Mansch. Ermäss. Preis <b>1,10</b>	<b>Bademantel</b> gemustert Protlierstoff m. kurzen Ärmeln Ermäss. Preis <b>7,90</b> <b>Bademantel</b> gemustert Protlierstoff m. langen Ärmeln Ermäss. Preis <b>9,75</b>
<b>Damenhüte</b> aus Filz oder Samt zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Hauskleid</b> einfarbiger od. gestreifter Zephir Ermäss. Preis <b>1,85</b> <b>Servierkleid</b> schwarze Zella m. weidem Krage Ermäss. Preis <b>4,25</b> <b>Morgenrock</b> a. Flauschstoff m. farb. Besatz Ermäss. Preis <b>2,75</b>	<b>Damenschuhe</b> in einfacher und Luxus-Ausführung sowie <b>Herrenschuhe und -Stiefel</b> ermässigt z. Teil bis <b>50%</b>	<b>Besuchstasche</b> mod. Form. u. Farb. statt bis <b>7,75</b> <b>3,65</b> <b>Lederbeutel</b> zweif. versch. Größ. statt bis <b>8,50</b> <b>4,90</b> <b>Regenschirm</b> 1/2 Seide, 2. Wahl, Topform, f. Herren: m. Futt. Ermäss. Preis <b>4,60</b>
<b>Diwanddecken Tischdecken</b> zum Teil bis <b>50%</b> ermässigt	<b>Linoeum-Läufer</b> bedruckt 65 cm breit Ermäss. Preis <b>1,90</b> 90 cm breit Ermäss. Preis <b>2,65</b> 100 cm breit Ermäss. Preis <b>2,95</b>	<b>Bedeutend ermässigt: Orient-Teppiche und Brücken</b> <b>50%</b> ermässigt	<b>Einzelne Deutsche Teppiche</b> bis <b>50%</b> ermässigt

# Im Wind und Wetter!



In den Zeiten, wo das Quecksilber sich bemüht, unter Null zu bleiben, ist wohl jeder bestrebt, so schnell wie möglich die ungemütlichen Straßen zu verlassen. Alles eilt morgens und abends zu den Haltestellen der „Verkehrsmittel“ und wird schon ungeduldig, wenn die Bahn oder der Autobus nicht bald in Erscheinung treten. Möglichst weit versucht jeder in das Wageninnere zu gelangen, um sich vor der Kälte in Sicherheit zu bringen. Stiehlplätze auf den Plattformen sind zu dieser Jahreszeit nicht beliebt. Nur wenige machen sich jedoch Gedanken darüber, wie schwer den Verkehrsangestellten zu dieser Zeit der Dienst fällt. Die nachfolgenden Auschnitte aus dem Leben der Verkehrsbediensteten dürften bei keinem den Drang erwecken, selbst diesen Beruf zu ergreifen. Fangen wir beim Straßenbahnführer an:

## Der Straßenbahner.

In den strengen Wintermonaten ist er schon zu besonders frühem Aufstehen genötigt. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, einem Straßenbahnführer bei seiner „Morgensette“ zu beobachten, muß den Eindruck gewonnen haben, daß sich dieser Mann für eine Nordpolreise rüstet. Die Ehefrau — bei Bedingen die Schlämmarmutter — muß auf eine halbe Stunde ihr warmes Bett verlassen, um beim Anziehen behilflich zu sein. Da es zur Anschaffung extra dicker wollener Unterzeuges fast niemals reicht, wird das dünnere Unterzeug in doppelter Auflage angezogen. Die Füße werden ganz besonders präpariert. Sie erhalten erst einmal eine Umhüllung von Seiden- oder Zellulosepapier, dann kommen die Strümpfe, und schließlich gibt es noch ein paar Fuchslappen, und dann geht's hinein in die gefütterten und mit diesen Holzsohlen versehenen „Langschäfter“, die — genau wie die Haushandschuhe — nicht etwa von der Straßenbahn geliefert werden! Ueber Weste, Unterziehhose und Strickjacke kommt der Uniformrock, und nun ist's mit der Beweglichkeit aus. Den schwereren schaumwollenen Fahrpelz kann sich der Mann nicht mehr selbst anziehen, dabei muß jemand helfen. Auch der erste Wagen vom Hof gefahren werden, und läuft noch kein Dampflokswagen, bleibt ihm weiter nichts übrig, als den oft sehr weiten Weg zum Straßenbahnhof zu Fuß zu machen. In dieser Ausrüstung schon eine wenig angenehme „Morgenarbeit“! Die turnusmäßig laufenden Wagen sind heute fast ausnahmslos verglast, was ohne Zweifel für die Fahrer von großem Vorteil ist und von ihnen auch als eine bedeutende Verbesserung anerkannt wird. Trotzdem wird der von der Seitentür herkommende Windangriff an den Füßen und am Unterkörper noch stark verspürt. Es wäre daher von der Direktion der Straßenbahn unverantwortlich, wenn sie den Fahrern, wie es ihre Absicht sein soll, die Fahrweise entziehen will, weil in Zukunft nur noch verglaste Wagen

laufen sollen. Erkrankungen infolge der Witterungseinflüsse würden dann bestimmt viel häufiger sein als heute. Für die Fahrer, von denen die noch turnusmäßig laufenden offenen Wagen oder die in den Zeiten des starken Verkehrs in den Betrieb kommenden E-Wagen gefahren werden, ist der Dienst während der strengen Kälte unbeschreiblich anstrengend. Der schneidende Wind macht die Augen tränen und die Gesichtshaut zum Bersten gespannt. Wenn dieser Mann nach beendetem Dienst noch Hause kommt, sind seine Finger trotz der dicken Handschuhe so steif gefroren, daß er allein nicht einen Knopf aufmachen kann. Die Barträger müssen ihre vereiste männliche Zierde erst über der Kochmaschine auftauen, und die Kinder fürchten sich vor diesem Kälte ausstrahlenden Weihnachtsmann. Daß der Mann vom Führerstand nach Feierabend nicht nur geistig abgepannt ist, sondern sich auch körperlich wie zerstückelt fühlt, kann man sich leicht erklären, wenn man sich vor Augen führt, welche Kleiderlast er etwa zehn Stunden lang am Tage mit sich herumtragen muß.

## Der Schaffner.

Der Straßenbahnschaffner ist wohl nicht so dem direkten Juge ausgesetzt, wie der Fahrer, auch nicht bei offenem Wagen, hat aber auf eine andere Art seine Plage. Er bekommt für die Winterzeit nichts von der Straßenbahn geliefert. Nur solche Leute, die irgendein Kopfschmerz haben und infolgedessen ihren Kopf



vor Kälte schützen müssen, erhalten auf eine Befehlsgebung des Vertrauensorgans hin eine Krimmermütze geliefert, wie sie die Fahrer bekommen. Es ist Vorschrift, daß sie sich nicht unnötig im Wageninnern aufhalten und vor allem auch das Abfahrtsignal vom Hinterramp geben müssen. Gegen das Frieren des Körpers kann sich der Schaffner durch warmes Unterzeug schützen, auch gibt es für sie niedrige gefütterte Schnallenstiefel mit Holzsohlen zu kaufen, die nicht so schwer sind wie die Stiefel der Fahrer. Sie behindern daher nicht beim Gehen. Was aber gegen die Kälte nicht zu schützen ist, sind die Finger. Handschuhe behindern die schnelle Ausgabe der Fahrtscheine und das Geldwechseln. Während der verkehrsschwachen Zeiten, die aber selten und dann auch nur sehr kurz sind, können die Schaffner ihre Hände in den Manteltaschen wärmen. In den Zeiten der Hochflut des Verkehrs aber, wo der Schaffner durch das Wageninnere nicht zur Bordertür gelangen kann und abwechselnd vom Hinterramp zum Borderramp eilt, kommt der Körper wohl in Schweiß, während die Finger beinahe vor Kälte erstarren. Mühsam nur kann der Schaffner mit den zitternden Fingern die Fahrtscheine locken. Kal und blau sind die Hände, die im Wechselgeld herumwühlen müssen. Nur nicht ein Geldstück den kammigen Fingern entgleiten lassen oder anstatt eines Fahrtscheines zwei verabsorgen, denn das geht ja auf Kosten seines Lohnes! Dazwischen muß auch bei den einzelnen Fahrabschnitten der Fahrtscheinbestand in den Fahrtscheintafeln eingetragen werden, die die Kontrolle jederzeit in Ordnung vorfinden muß. Es ist kein Wunder, daß die Eintragungen in die Fahrtscheintafeln auf Schönheitspreis keinen Anspruch erheben können. Das hastende Publikum wirft wohl böse Blicke auf die Tür, wenn sie einmal einige Sekunden aufbleibt, macht sich aber selten Gedanken darüber, wie dem Schaffner wohl der Dienst schmecken mag.

## Auf dem Autobus.

Und nun erst der Schaffner auf dem Autobus! Bei den modernen Wagen mit feillichem Einstieg und windgeschütztem Oberdeck geht es noch leidlich an. Mit offenartiger Geschwindigkeit muß der Schaffner besonders in den verkehrstarken Morgen- und Abendstunden seinen Dienst versehen. Kaum ist er auf dem Oberdeck angelangt, um zu kassieren, so ist auch schon die nächste Haltestelle wieder da. Er muß schnell nach unten eilen, um das Abfahrtsignal zu geben oder den Stürmern auf diese Sardinienbüchse pflichtgemäß das „Begeh“ entgegenrufen. Einen Wagen mit offenem Oberdeck zu versehen, das ist die reinste Marter! In der luftigen Höhe mit den gefühllosen Fingern noch Fahrtscheine richtig zu locken und richtig abzutrennen, ist schon die reinste Kunstfertigkeit. Der Beruf des Autobusschaffners ist wohl der unangenehmste von allen Berufen im Berliner Verkehrsgebiete. Die Chauffeurs erhalten eine Pelzjacke geliefert und sind dadurch gegen den von der Seite eintretenden Wind geschützt. Ihre Füße, sowie überhaupt der ganze Unterkörper werden von der Kälte nicht in irgendeiner Weise geschützt, da der Rotor reichlich Wärme spendet.

## Die Sperrenschaffner der Hochbahn.

Zu erwähnen bleiben noch die Sperrenschaffner bei der Hochbahn. Hier liefert die Direktion sogenannte Eisenbahnerstiefel, so daß man wenigstens beim Dienst warme Füße behält. Wenn auch die Sperrenschaffner in ihrem Häuschen gegen Zug eingermachen geschützt sind, so ist doch während der strengen Kälte das Stundenlange Sitzen auf einem Fleck eine Qual. Der Sperrenschaffner bei der Hochbahn kann aber wenigstens Fingerhandschuhe tragen, da er nicht so komplizierte Leistungen auf den Fahrkarten vorzunehmen braucht, wie sein Kollege vom Autobus oder von der Straßenbahn.

Man sieht also, daß der Beruf aller dieser Menschen mehr Schatten- als Lichtseiten hat. Wenn sich das ledeifahrende Publikum nur einmal einige Minuten der Nähe unterziehen wollte, die Schwere dieser Berufe zu erkennen, würde es bestimmt öfter etwas rücksichtsvoller gegenüber diesen Leuten sein. Nach diesen Berufen würde sich sicher kein Mensch drängen, wenn nicht der Kampf um die Existenz zwingen würde, Arbeit anzunehmen, wo sie sich findet. Nicht erwecken kann der Beruf eines Verkehrsangestellten, besonders in der Winterzeit, ganz bestimmt nicht.

# Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Und als er die Tür öffnete, blendeten ihn die roten Flecken der Fahnen und Streifen: Die Bände flammten und die Aufschriften flogen wie weiße Vögel. Und überall — auf den Fenstern, in den Ecken, waren wie Feuertropfen — Bergblumen verteilt.

Und die Kinder — es waren ihrer viele, so viele wie Blumen — waren alle in Trübsal und die Arme und Beine waren nackt — bei den Burchen und den Mädchen. Und die Mädchen konnte man nur an den roten Tüchern und den schwellenden Brüsten erkennen.

Reihen, Figuren, rhythmische Bewegungen. . . .

„Eins-zwei-drei-vier.“  
„Sie flüchten sich durcheinander, in Schlingen, Bündeln, komplizierten Ketten.“

„Eins-zwei-drei-vier.“  
Sergej sah von der Tür aus diese Rusk der Bewegungen und irgendwo, nah in der Gegend des Herzens, klopfte sein Blut in Wellen.

„Eins-zwei-drei-vier.“  
„Sie verzerrten sich, zerdrückten einander und brachen in Lachen aus.“

„Eins-zwei-drei-vier.“

„Sergej blieb an der Tür stehen, lehnte sich an den Pfosten — weiter konnte er nicht gehen: der Tisch hinter den vielen Köpfen und Schultern und die drei Köpfe scheinen unerreichbar weit, und diese Menschenmasse in den Spiegeln und die sich vielfach widerspiegelnden Kronleuchter waren unerträglich grell und unheimlich.“

Bolja stand vor dem Tisch, wie ein kleines Mädchen, ohne das gewohnte Kopftuch, mit goldenen Locken, und ihre Stimme überschlug sich, zitterte, schrie vor Schmerz.

„. . . und das kann ich nicht überleben, weil ich es nicht verstehen kann, seine Rechtfertigung finde. . . . Wir haben zerstört, gelitten. . . . Ein Meer von Blut und Hunger. . . . Und plötzlich — auf einmal. . . . ist es außerstanden, hat zu schreiben begonnen. . . . Und ich weiß nicht, was eigentlich Ausdruck ist: die Jahre des Kampfes, Leidens, Blutes, der Opfer — oder diese Bacchanalien der fetten Auslagen und trunkenen Cafés? . . . Wozu waren die Berge von Leichen notwendig? Doch nicht dazu, um die Arbeiterhütten, das Elend, das Aussterben noch schrecklicher zu gestalten? . . . Doch nicht dazu, damit Verbrecher und Gewürm wieder alle Wohlgeheimnisse des Lebens genießen — fressen, plündern und

behen? Das kann ich nicht anerkennen und ich kann nicht so leben. . . . Wir haben gekämpft, gelitten, sind gestorben, um uns schmachvoll kreuzigen zu lassen. . . . Wozu?“

„Und finden Sie nicht, Genossin, daß diese Ihre Gryll jener linken Rinderei ähnlich sieht, von der Genosse Lenin erst vor kurzem gesprochen hat?“

Die Stimme des erstarrten Menschen ist ruhig, streng, ohne Betonung, und die Aufschreie Mjehowas hören sich daneben wie ein Schluchzen an. Und die Rasse der gekrümmten Schultern und staubigen Nacken stöhnte, ächzte, froh nach vorne und war unruhig.

„Sie sind Vertreterin der Frauengruppe, der Frauenorganisation und sprechen vor den Arbeitern und vor ihren Frauen so unbedachte, widerspruchsvolle Sachen, das taugt nichts, Genossin.“

Von der Ferne sah man, wie Boljas Lippen zitterten und die Augen tief in die Höhlen unter den Brauen stürzten und von Tränen strahlten.

Und als sie durch die Reihen mit trunkenen Schritten, ohne Ziel und Notwendigkeit ging, sahen die Menschen sie düster und unfreundlich an und wandten lange ihre Blicke nicht von ihr. Einige drängten sich vor zu ihr und flüsterten leuchtend: „. . . ja, so ist es, Genossin. . . . ganz so. . . . Warum? . . . Der arbeitende Mensch. . . . und so und anders. . . . der arbeitende Mensch — der bekommt einen Dreck. . . . Prügeln müßte man dies Gesindel nach allen Seiten.“

„Wer hat etwas über die Genossin Mjehowa zu sagen?“  
Und alle stöhnten auf einmal, lärmten durcheinander, winkten mit den Händen zum Tisch hin, zueinander.

„Was zum Teufel! . . . Warum! . . . Das ist richtig!“

„Genossen von der Kommission, also muß man solche Genossen mit Fußtritten. . . . Wenn es sein muß, so muß es eben sein. . . . Das ist die neue Politik. . . . Nur müßte den Arbeitern dasselbe zukommen. . . . Das sollte man unbedingt hineinschreiben.“

„Ruhe! Ist hier ein Stuhl, Genossen?“

„Genossen! Das ist wahr. . . . die kleine Frau hat über all die Ungerechtigkeit gut gesprochen.“

„Und ich möchte betonen, Genossen von der Kommission, daß die Ledige da ein Siebenmonatskind ist. . . . daß wir alle noch nicht dem Kommunismus gewachsen sind. . . . und solche Weiblein sollte man vor allem hinausjagen. . . . und solche Fräuleinchen auch.“

Und als diese Worte von Schreien sich gelegt hatte und die Rücken und Nacken sich beruhigten, bemerkte Sergej, daß Mjeh vor dem Tisch stand und das hagere Kommissionsmitglied mit dem trüben Blicke eines betäubten Tieres ansah.

Er blickte sich zu ihm, wollte etwas sagen, bewegte die Lippen, aber dieser hob seinen Kopf nicht und war unbeweglich wie ein Toter.

Dascha stand vor dem Tisch und verfolgte angestrengt, aufmerksam Mjehowa mit erschrockenen, leidenden Augen.

Sergej folgte Bolja in den Gang, sie ging mit solchen, unsicheren Schritten, ging zur Tür, zum Ausgang, und ihr nach rückwärts geworfener Kopf wackelte wie losgeschraubt auf ihren Schultern — wie bei einer Blinden. Er rief sie schüchtern, und seine Stimme tönte dumpf in der nächstlichen Leere des Ganges. Sie sah sich nicht um und fiel im raschen Anlauf mit dem ganzen Körper auf die schwere Türe.

Er stellte sich wieder an die Saaltüre und hörte zum ersten Male den erstarrten Menschen laut, mit junger Stimme aufschreien.

„Ja, das verstehe ich! . . . Das ist ein Parteimitglied! . . . Das ist ein wirklicher Arbeiter und Parteimann! . . . Unsere Partei kann stolz auf solche Genossen sein. Gehen Sie, Genossin Tschumalowa. . . . ich wünsche Ihnen alles Gute.“

Und Sergej sah, wie der hagere Mann sich vom Stuhl erhob und Daschas Hand schüttelte.

## 3. Ein Nichts im All.

Sergej sah in seinem kleinen Zimmerchen im Sowjet-hause bis zur Morgendämmerung vor seinem Lämpchen und las Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“. Sorgfältig unterstrich er ganze Absätze mit dem zernagten Bleistift und machte unleserliche, schief und quer geschriebene Bemerkungen an den Rändern. Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, — quer vom Tisch in die Ecke, zum Wäschestisch, über einen verstaubten, zerrissenen Läufer, und strich in tiefer Nachdenklichkeit mit seiner Hand über seine glänzende Glase. Er dachte nach und konnte keinen Gedanken keine Form geben. Tief innen, in der Herzgegend, ballte sich ein quatscholler Schmerz zusammen, quatsch bis zum lauten Stöhnen. Und deutlich und laut sagte er immer wieder in diesem tiefen Schweigen ein und dasselbe zu sich: „Das Prinzip der Energetik widerspricht gar nicht dem dialektischen Materialismus, weil die Materie und die Energie verschiedene Formen desselben Prozesses des kosmischen Systems sind. Alles liegt in der Methode — und nicht in den Worten. . . . Die Dialektik ist energetisch. . . . Die Form der wechselseitigen Beziehungen der Elemente der Weltmaterie sind gleichmäßig und unendlich. . . . In der Formel: „Materie und Energie“ ist nur das Wörtchen „und“ bestreubar. Es ist statisch und verlangt nach einer dialektischen Stellungnahme. . . . Uebrigens muß man darüber nachdenken. . . . Muß analysieren.“

(Fortsetzung folgt.)

# Um das Unglückshaus.

Die Untersuchung in der Landsberger Allee dauert an.

Wunsch wird jetzt bestätigt, daß alle Personen, die in dem Unglückshaus gewohnt haben, als tot oder lebend festgestellt werden können. Unter den Trümmern liegt also wahrscheinlich kein Leber mehr, es sei denn, daß es jemand wäre, der sich unangemeldet in dem Hause aufgehalten hat. Die Lokalbeseitigung mit anschließender Besprechung dauerte bis gegen 12 1/2 Uhr. Sie endete mit der Vereinbarung, einen zweiten Termin abzuhalten, wenn die Aufräumungsarbeiten beendet sind. Das kann sich bis weit in die nächste Woche hinein erstrecken, denn die Arbeiten, die immer näher an den Ursprungsort der Katastrophe heranführen, werden von Arbeitern unter der Leitung der Feuerwehr und der ständigen Aufsicht der Polizei besonders sorgfältig ausgeführt werden. Die Kellerräume, die durch viele Gänge miteinander verbunden sind, haben eine ziemlich große Ausdehnung. Es muß also eine große Menge Gas ausgeströmt sein.

Zu bemerken ist dabei, daß nach unseren Informationen alle Feuerlöscher von Gasröhren durch die städtischen Gaswerke ausgeführt wurden, daß die fertigen Leitungen vorschriftsmäßig abgenommen und die in Betrieb genommenen Anlagen nach den Sicherheitsvorschriften der Gaswerke betrieben wurden.

Bürgermeister Scholz berichtete in einer außerordentlichen Magistratsitzung über das Unglück Landsberger Allee 116, den Verlauf der Rettungs- und Bergungsarbeiten und die gemeinsam mit dem Bezirksamt Prenzlauer Berg sofort eingeleiteten Hilfsmaßnahmen für die Verletzten und Wohnungstoten und die Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe. Der Magistrat nahm die Berichte des Oberbranddirektors Gemp und des Direktors des Rettungsdienstes, Sanitätsrat Dr. Frank, entgegen, worauf Bezirksbürgermeister Dr. Ostrompf über alle bisherigen Einzelheiten der Fürsorge für die Betroffenen eingehend berichtete. Der Magistrat stimmte allen vorläufigen Maßnahmen zu, insbesondere der Bewilligung der ersten Hilfsrate von 25 000 M., ferner der kostenfreien Durchführung aller Hilfsmaßnahmen für die Betroffenen und der Hebernahme aller Umzugs-, Kur- und Beerdigungskosten durch die Stadt. Die Beerdigung selber soll, soweit sie nicht von Angehörigen besorgt wird, gemeinsam auf höchstem Friedhofszelände erfolgen. Bei Einzelbeerdigungen wird die Stadtgemeinde vertreten sein, die einen Kranz niederlegen wird. Der Magistrat beschloß, Berichte über die Ursache des Unfalls von den zuständigen Stellen einzufordern. Der Magistrat stellte fest, daß alle in Betracht kommenden städtischen Stellen bei der Rettungsarbeit einwandfrei gearbeitet haben. Bürgermeister Scholz sprach zum Schluß im Namen des Magistrats den Angehörigen der Feuerwehr, den Rettungsmannschaften und den von der Polizei und vom Zentralschießhof gestellten Hilfsmannschaften für die Tatkraft, Beschleunigung und Aufopferung, die sie trotz widrigster Wetterverhältnisse bei der Lösung der ihnen gestellten schwierigen Aufgaben bewiesen haben, Dank aus.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurden von den Gerichtsärzten Stürmer und Straßmann im Schauhause drei Todesopfer der Katastrophe in der Landsberger Allee obduziert. Es handelte sich um die Leichen des Gastwirts Schelthauer, seiner Frau und seiner Tochter. Es wurden zahlreiche Knochenverletzungen festgestellt, die auf den Druck der nachstürzenden Mauertrümmern zurückzuführen sind. Ueber die eigentliche Todesursache wird erst ein Gutachten abgegeben werden können, wenn die chemische und mikroskopische Untersuchung beendet ist.

Gastwirt Wilhelm Scheithauer ist Parteimitglied der D. D. Arbeiterpartei. Wegen Beteiligung an der Besehung wollen die Parteigenossen auf die weiteren Presseberichte achten.

## Ist ein Beamter ein Mann?

„Mann ist Mann“ sagt in seinem gleichnamigen Lustspiel der Dichter Bert Brecht. Die Reichsbahndirektion scheint darüber eine andere Ansicht zu haben. Beweis: Auf dem Ringbahnhof Neudölln befinden sich neben dem Abort für Frauen zwei Aborte, deren Eingänge dicht nebeneinander liegen. Die Tür des einen Abortes ist stets geöffnet, und die des anderen stets geschlossen. Auf der geöffneten Tür, durch die die männlichen Ringbahnpassagiere ungehindert zum Ort ihrer Sehnsucht gelangen können, prangt ein großes Emaillechild: „Für Männer.“ Und auf der anderen — geschlossenen — Tür prangt auch eine Aufschrift: „Für Beamte.“ (Und das soll nicht nur auf dem Ringbahnhof Neudölln so sein.) Frage an die Reichsbahn: Ist ein Beamter ein Mann — oder nicht? Die Schilder zweifeln. Im Ernst: Kann der Bureautratismus auf keine andere als auf diese lächerliche Weise den Beamten den Weg zeigen? Ist diese Begeweiung überhaupt notwendig? Wird jemals ein schädiger Jivlist durch die geschlossene Tür wanken? Ist kein Beamter „ich des rechten Weges bewußt“? Weis keiner von ihnen, wo der Schlüssel zum Beamtenrichters hängt?

Auf nicht wenigen Bahnhöfen der Ringbahn wird jetzt eifrig umgebaut; auf vielen Bahnhöfen befinden sich die Aborte in einem Zustand, der es schon manchem raskam erscheinen ließ, im Interesse der eigenen Gesundheit auf die Benutzung zu verzichten. Darf man deshalb hoffen, daß an den neuen Aborten Schilder — wenn man ohne sie nicht auskommen kann — angebracht werden, die auch die Beamten Männer sein lassen? Mann ist Mann, liebe Reichsbahn!

# Ein Weg zur Universität.

Für Hochbegabte.

„Freie Bahn dem Tüchtigen!“ Von der Vermittlung dieses Wortes sind wir noch himmelweit entfernt. Wir wissen, daß es durchgreifender Änderungen bedarf, wenn wir dem schönen Ziel näher kommen wollen. Aber das soll uns nicht hindern, die hier und da hervortretenden Ansätze zur Besserung zu beachten.

Vor mehreren Jahren begannen Versuche, das Universitätsstudium auch für begabte Personen schon vorgerückten Alters noch möglich zu machen und sie ohne Reifezeugnis als vollwertige und vollberechtigte Studenten aufzunehmen. In Preußen brachte das Jahr 1923 vorbereitende Bestimmungen über die Zulassung zum Universitätsstudium ohne Reifezeugnis, und andere deutsche Länder folgten dem Beispiel. Im Jahre 1924 kam es dann in Preußen, auf Grund der Erfahrungen des ersten Jahres, zu endgültigen Bestimmungen. Das Abiturientenexamen, in dem der Schüler einer neunklassigen höheren Schule die „Reife“ zum Universitätsstudium nachzuweisen hat, ist für die ohne dieses Reifezeugnis zugelassenen Personen durch ein Universitätszulassungsexamen ersetzt worden. Hiermit hat man für die kleine Gruppe dieser Personen ein Verfahren wieder eingeführt, das bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts allgemein auf den Universitäten üblich war und erst damals dem Abiturientenexamen weichen mußte. Verlangt wird in der schriftlichen und mündlichen Aufnahmeprüfung nicht Schulwissen, sondern etwas, was bisher bei Studenten nicht zur Bedingung der Aufnahme gemacht wurde: besondere wissenschaftliche Begabung. Richtig das ist beabsichtigt, den Zugang zu irgendeinem „Brotstudium“ zu erleichtern, das jeder Durchschnitts-

student fertig bringt, sondern der Wissenschaft wirklich Hochbegabte zuzuführen. Darum wird zu der Prüfung im allgemeinen nur zugelassen, wer einen Mann der Wissenschaft insulagen als Bürgen bringt, der in ihm wissenschaftliche Begabung erkannt hat und dann für ihn einen Antrag auf Zulassung stellt. Die Zulassung erfolgt nur für ein bestimmtes Fach, das der Sonderbegabung des Prüflings entspricht.

Aus dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erfahren wir jetzt einiges über die Ergebnisse der Bemühungen, in dieser Weise den Hochbegabten ohne Reifezeugnis die Zulassung als Student zu ermöglichen. Vom 1. Mai 1924 bis zum 31. Mai 1927 gingen Anträge für 1063 Personen ein. Ein Antragsteller wurde ohne Prüfung zugelassen, von den übrigen aber konnten nur 372 als zur Prüfung geeignet gelten. Zehn von diesen traten zurück, so daß 362 für die Prüfung blieben. Geprüft wurden bis Ende 1927 396 Antragsteller (26 hatten noch der Prüfung). Die Prüfung wurde bestanden von 170, nicht bestanden von 157. In der Gesamtzahl der nach bestandener Prüfung zum Studium zugelassenen waren 56 mit Volkshochschulbildung. Nur 16 erlangten als Arbeiter und Handwerker die Zulassung. Das Lebensalter lag meist zwischen 25 und 40 Jahren. Weiblichen Geschlechts waren 20 der Zulassenen.

Wie die auf diesem Wege zur Universität gelangten Studenten sich bewähren, verfolgt die staatliche Prüfungskommission, indem sie von ihnen während ihres Studiums sich alljährlich berichten läßt. Die Urteile der Universitätsdekanen über diese Hörer lauten sehr günstig.

## Der „todssichere Tip“.

Ein falscher Jodel und seine erfolgreiche Methode.

Die Beirute der „todssicheren Tips“ legt wieder einmal mit großem Erfolg ein falsches Jodel. Der Schwindler ist als ein 20 Jahre alter, wohnungsloser Kaufmann Kurt Behlke festgesetzt, aber noch nicht ergriffen.

Behlke versteht es, in diese Art Schwindel eine gewisse Wechselwirkung hineinzubringen, die ihm mit einem Schlag eine größere Anzahl Beihohlsünder auf seine Rute bringt. Er kundschaftet durch den Fernsprecher aus, daß der Direktor eines großen Betriebes abwesend ist. Dann geht er hin, fragt beim Pförtner nach dem Direktor und ist angeblich peinlich berührt, daß er ihn nicht trifft. Er habe ihm nämlich Mitteilung von einem großen Renngewinn zu machen, den der Direktor seinem „Tip“ verdanke. Weil er ihn nun nicht antrifft, so läßt er bei dem Pförtner einen Brief mit dem entsprechenden Betrag zurück. Mit dem Pförtner kommt es nun ganz von selbst zu einer Unterhaltung über gute Tips. Behlke versichert, daß er die stets an der Hand habe, weil er doch selbst Jodel und mit anderen Jodels sehr befreundet sei. Der angebliche große Gewinn des Direktors reizt den Pförtner, auch einmal sein Glück zu versuchen, und weil er gern auch anderen eine Freude bereitet, so ruft er noch Werkmeister und andere Angestellte herbei. Das Graebnis ist immer, daß der falsche Jodel seine 80 bis 100 Mark und mehr erhält. Die er auf seine „todssicheren Tips“ anlegen soll.

Einen anderen Weg nimmt der Schwindler über Kinderheime. Er spricht mit der Oberin, spendet 20 Mark für Schokolade, die gleich verteilt wird und fragt dann die Kinder schmeckerlos nach ihren Eltern und ihrer Wohnung aus. In den nächsten Tagen erscheint er dann dort, wenn die Kinder zu Hause sind. Die Kinder begrüßen ihn dankbar und schenken als den „guten reichen Onkel“, der ihnen die „Schokolade gespendet hat. Im Laufe der Unterhaltung kommt Behlke sehr geschickt wieder auf die Rennen und seine Tips und erreicht, daß sogar die Großmutter den Sportstumpf hervorholt und eine Wette anlegt. So hat der Gauner eine ganze Reihe von Frauen geangelt. Bisher liegen gegen ihn 30 Anzeigen vor. Behlke, vor dem dringend gewarnt werden muß, ist etwa 1,72 Meter groß, schlant und blond und trägt einen schwarzen Paletot, einen schwarzen feinen Hut und Backshuhe. Mitteilungen zu seiner Ergreifung, die nur durch Mitarbeit des Publikums möglich ist, an die Dienststelle D. 6 im Polizeipräsidentium. Sie werden vertraulich behandelt.

## Ties will — „sein“ Grundstück kaufen.

Die Warenhausfirma Hermann Ties hat vor anderthalb Jahrzehnten, als sie mit ihrem Warenhaus Leipziger Straße bis zum Dönhofsplatz vordrückte, auch das der Lange-Stiftung gehörende Grundstück Jerusalemmer Straße 40 (Ecke Krausenstraße) in Anspruch genommen. Verkauft wurde es der Firma nicht, aber es wurde ihr im Jahre 1911 auf 60 Jahre vermiezt, und sie durfte auf ihm einen Teil des Erweiterungsbau ihres Warenhauses errichten. Der Mietpreis beträgt für die ersten 30 Jahre jährlich 45 000 M., für die danach folgende Zeit soll ein neuer Preis vereinbart werden. Die Stadt hat daraus zur Zeit einen Reingewinn von etwa 30 000 M. pro Jahr. Nach Ablauf der 60 Jahre müßte der auf dem städtischen Grundstück stehende Teil des Warenhauses, der von den übrigen Teilen leicht abgetrennt

werden kann, an die Stadt fallen. Jetzt will die Firma Hermann Ties das Grundstück kaufen, und sie bietet dafür 950 000 M., das heißt etwa 30 000 M. je Quadratmeter. Der Magistrat hofft, aus diesem Betrag durch Zinsen höhere Einnahmen erzielen zu können, will daher verkaufen und blüht die Stadterordneten um Zustimmung.

## „Fünfhürer mit Tanz.“

Fünfhürer mit Tanzgelegenheit in einem der unzähligen Kneipen von Berlin. Gebotspreis (es gibt da keine Tasse Kaffee) von 250 M. aufwärts, je nach gesellschaftlicher Qualifikation des Lokales. Schon beim Eintritt läßt sich mit Bedauern feststellen, daß die Damen weit bessere Teetrinkerinnen zu sein scheinen, als die Herren. Mit einem Wort: Es leidet arg an der Männlichkeit. Und die spärlichen Vertreter dieses begehrten Geschlechtes gleichen denn meist noch das edle Gebräu haltig hinunter, um sich sofort wieder in ihre Zeitung zu vertiefen. Und da sitzen sie nun, all die vielen Mädchen und Frauen mit den spinnwebfeinen Strümpfchen — auch wenn es 10 Grad minus zeigt —, den tabellos frisierten Babylöckchen, den individuell bemalten Gesichtern, und warten und warten.

Tiefstes Mitleid gehört den „Koolzen“. Die stürzen, schmerzlos herein, etwa so, als ob in den nächsten fünf Minuten ihr Zug abginge. Und nach drei geschlagenen Stunden sitzen sie noch ebenso da. Kerns treten ihre Klugen umher, alles zitiert; einer dieser Unglücklichen passierte auch noch das Malheur, ihres Nachbarn wohlgefülltes Schnelldänchen umzustößen. In solchen Fällen reagiert man je nach Temperament und Bildungsstufe auf das unliebsame Unterwerg. Dieser Nebenmann tat die Angelegenheit mit einem Lächeln ab; auf jeden Fall aber war dies der ungeeignetste Kustalt einer gewünschten Annäherung. Sichlich betrübt wurde das Mädchen noch um 100 Proz. nervöser, sie trant und rauchte haltig, weit über ihr schmales Budget und hoffte und harri! Aber es kam nichts. Man holte sie verschiedentlich zum Tanze und stellte sie dann wieder an ihren Platz zurück. Sie verschwindet, kommt wieder — mit frisch blühenden Rirschenlippen und neubereisten Wangen. Hat sich in ihrer Abwesenheit etwas ereignet? Nichts. Nur der „Bogossene“ war, weiteren Unfällen vorbeugend, entleuchtet. Das Lächeln geirert ihr nach und nach buchstäblich im Gesicht und durch die buntemalte Fassade grinst der graue Schadel der Verzweiflung. Nun tragt sie aus dem schon etwas schadhafte Handtäschchen ihre paar Kroten zusammen und bezahlt. Sie ist beileibe keine von den Eleganten. Sie paßt überhaupt so gar nicht ins Milieu. Sicherlich wohnt sie nicht etwa in einer leudalen Pension Berlin W., sondern in irgendeinem armseligen Stübchen eines Lufzenbezirkes. Und Wendbrat? Dazu wird's nach dieser Ausgabe wohl kaum mehr reichen. Nun tritt sie, etwas geduffel zwar, aber schon wieder angetan mit dem gewissen Bächeln für die Straße, davon. Es ist hundetalt draußen, sie hat bloß ein dünnes Mäntelchen an und nicht mal wärmende Ueberziehuhe. Hufch, hufch und schon verschwindet sie in dem erstbesten Kientopp. Sie gut



# Im Inventur-Verkauf!

## sehr billig!

(2.-14. Januar)

**Enorm billig!**  
Ein Posten  
**Daunendecken**  
allerbeste Daunendecken in diversen Farben, mit kleinen Schönheitsflecken, mit prima Daunenn, 150x200 . . . . . 49.50

Einzelne  
**seidene Daunendecken**  
in Lavantine, Rückseite prima Daunennatur, 150x200 . . . . . 98.50

Ein Posten **Steppdecken**  
Satin doppelseitig, in diversen Farben . . . . . 11.90

**Außergewöhnlich billig!**  
Ein großer Posten  
**la Frottierhandtücher**  
weiß mit Karo, bunt kariert und mit farbiger Jacquardkaro . . . . . 1.20 75 Pf. 57 Pf.

**Badelaken bis 30** 0.90

Ein Posten  
**Kissenbezüge**  
rot und blau kariert, zum Knöpfen, 80x80 . . . . . 1.25 95 Pf.

16 Dimitt, 80x100 . . . . . 1.95

**Bettlaken** 3.20  
guter Linn, ohne Naht . . . . .

**Reinleinenes Handtücher**  
graurot gestreift, . . . . . 68 Pf.

**Jacquardhandtuch** 79 Pf.  
in schönem Muster, 40x100 . . . . .

**Reinleinenes Wischtuch**  
grünblau kariert . . . . . 39 Pf.

**Rolltuch** 85 Pf.  
grau gestreift . . . . .

**Sofakissen** 1.20  
darunter handgestrickt . . . . .

**Monopoldaunen-Oberbett**  
echt türkisch rot oder blau, gold, braune, blaue, indigo, überbetzt, 130x200 . . . . . 47.00

**Oberbettbezüge** 4.95  
Linn, zum Knöpfen, 130x200 . . . . .

**Kissenbezug** mit handgestricktem Holzkorn, 60x80 . . . . . 2.25

**Ueberlaken** mit handgestricktem Holzkorn, 150x230 . . . . . 7.75

**Laken-Dowas** gute starkfarbige Qu., ca. 145cm breit, 1.63

**Damenwäsche**  
(Verkauf zur Prinzessstr. Ecke Sebastianstr.)  
Eleg. Seiden- u. Batist-Wäsche mit kleinen Schönheitsflecken bedeutend zurückgesetzt.

# Fabrik-Lustig

Mengenabgabe vorbehalten!

**Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.**

**Wilmensdorfer Str. 138**  
an der Bismarck-Str.

**Metall-Bettstellen**  
mit Lackier-Fehlern, in verschiedenen Größen,  
**ganz besonders billig!**

**Bogenbettstelle** mit Zugfeder, matratze, weiß oder schwarz, 80x195 . . . . . 13.75

**Bogenbettstelle** mit Zugfeder, matratze, schönes Messingverzierung, weiß oder schwarz, 90x190 . . . . . 19.75

**Kinder-Metallbettstelle** mit Zugfeder, matratze, eine Seite abschleppbar, 70x140 . . . . . 16.50

**Weißes Möbel**

Nachtisch mit Tür und Schubkästen . . . . . 16.50

**Spiegelschrank** mit Schubkästen, zweitürig, Größe 80x90 cm . . . . . 38.00

**Garderobenschrank** mit Hütboden und Zänge, zweitürig, bugelst . . . . . 45.00

**Kinder-Holzbettstelle** Größe 70x140 cm . . . . . 24.50

**Ruhebetten bunter Bezug**, gut gepolstert . . . . . 81.75

**Kinder-Kleppwagen** (Verkauf zur Prinzessstr. Ecke Sebastianstr.) mit Verdeck, Lederbeschlag, verstellbar in Schiebetritten, Gummiräder . . . . . 29.50

**Bettfedern**  
in großer Auswahl, 85 Pf. pro Stück, von 85 Pf. an

**Sehr empfehlenswert. Echt chinesisches Monopoldaunen**  
vollständig geschützt durch Patente, 100% rein, ca. 1.20 je Laken, per Pfd. 8.50

gar nicht, was die da spielen. Vielleicht hat sie zu Hause nicht mal ein warmes Zimmer und hier gibt's doch Licht und Wärme und allerlei Menagen und dann die vielen schönen, eleganten, stets gutgelakten Frauen auf der Weltwand, umschwärmt, verhöhnt von Schicksal und Männern, ihr leuchtendes Vorbild...

Klar liegt der Weg solch unglücklichen Geschöpfes vorgezeichnet. Mit Riesenschritten geht's abwärts durch Elend, Krankheit und alle Verderbnisse. Man sieht eine aus dieser Legion wäre vielleicht noch zu retten. Aber wer hätte sich diese Mühe. Es gibt ja Millionen Menschen, was zählt da der einzelne in der Weltstadt...

## Die Berliner Spareinlagen. Zweihundert Millionen Reichsmark.

Bei der Sparkasse der Stadt Berlin werden noch in diesem Monat die Spareinlagen 200 Millionen Mark erreichen. Damit wird ein weiterer Abschnitt in der Entwicklung der Sparaktivität abgeschlossen, der wenig mehr als die Hälfte der Zeit umfaßt, die zur Erreichung der ersten hundert Millionen Spareinlagen erforderlich war. Als Ende 1923 nach der Einführung geordneter Verhältnisse die Sparkasse der Stadt Berlin mit nur 193 728 Reichsmark Spareinlagen und 6904 Sparern ihre Arbeit neu begann, dachte niemand daran, daß es der von allen Stellen der Berliner Sparkasse unermüdlich betriebenen Werbearbeit gelingen würde, das Vertrauen der Berliner Bevölkerung so bald zurückzugewinnen, und daß bereits nach zweiwöchentlichen Jahren im August 1926 von 230 000 Sparern 100 Millionen Mark gespart sein würden. Das Jahr 1927, das die Berliner Sparkasse mit 124,4 Millionen Reichsmark Spareinlagen und 281 000 Sparern beginnen konnte, brachte in den ersten neun Monaten eine Zunahme von durchschnittlich je 12 500 neuen Konten und rund 6,1 Millionen Reichsmark Einlagen. Wenn auch der Zuwachs vor den Weihnachtstagen zurückließ, so haben doch die Spareinlagen in den ersten Tagen des Jahres 1928 eine Steigerung erfahren, die erfreulicherweise alle Erwartungen übertraffen hat. Der 3. Januar mit 1 683 000 Reichsmark Einzahlungen ist der rekordreichste Tag, ein Rekordtag, wie er seit Beginn des Jahres 1924 bei der Berliner Sparkasse nicht zu verzeichnen war. Mit 6,4 Millionen Reichsmark Einlagen, die den Sparern für 1927 gutgeschrieben werden, erreichen die Spareinlagen in diesem Monat 200 Millionen Reichsmark, also seit August 1926 wieder ein Zuwachs von 100 Millionen Reichsmark in weniger als anderthalb Jahren.

Die Berliner Sparkasse ist auch 1927 gemeinsam mit der Berliner Lehrerschaft erfolgreich bemüht gewesen, bei der Schuljugend den Sparinn zu wecken. An mehr als 300 Berliner Schulen bestanden Verkaufsstellen für Sparmarken oder Schulsparschönheiten. Auf diese Ergebnisse kam die Berliner Sparkasse mit Befriedigung zurück.

Die Statistik über die ausgewerteten Sparguthaben bei der Sparkasse der Stadt Berlin stellt weiterhin mit: Von den aufzunehmenden 1 901 112 Sparkonten haben einen Bestand unter 8 Reichsmark — 1,20 Reichsmark — und werden deshalb nicht ausgewertet — 36,77 Proz. — 669 066 Sparkonten, so daß für die Aufwertung 1 232 046 Sparkonten verbleiben. Diese Konten weisen bei einem Aufwertungssatz von 15 Proz. des Goldmarkbestandes insgesamt ein Aufwertungsguthaben von 75 824 961,92 Reichsmark auf. Hierauf sind bereits bis Ende des Jahres 1927 9 715 101,50 Reichsmark zurückgezahlt worden. Das Aufwertungsguthaben beträgt danach bei einander der Hälfte der Konten nur bis 10 Reichsmark. Mit Beträgen über 10 Reichsmark bis 50 Reichsmark sind 28,76 Proz. der Konten aufzuwerten, so daß der Hauptteil aller Konten, nämlich 72 Proz., nur ein Aufwertungsguthaben bis 50 Reichsmark aufweist. Ein verschwindend kleiner Teil der Konten — nämlich 4,54 Proz. — ergibt Aufwertungsguthaben über 50 Reichsmark. Die Aufwertung kostete 2 450 000 Reichsmark. Auf ein Konto entfällt ein Verwaltungskostenbetrag von 1,29 Reichsmark.

## Zwanzig Todesopfer in London. Die Straßen noch immer überschwemmt.

Die Zahl der Todesopfer des Sturmes und der Ueberschwemmungen in London ist jetzt auf 20 gestiegen. Die Ueberschwemmungen sind die größten, deren man sich erinnern kann. Auch die niedrig gelegenen Teile von Ost-London haben gelitten, jedoch sind hier keine Todesopfer zu verzeichnen.

An Einzelheiten über die Katastrophe wird aus London gemeldet:

Das plötzlich aufgetretene Hochwasser der Themse, das an verschiedenen Stellen mit großer Gewalt die Außenmauern durchbrach und sich in die anliegenden Straßen ergoß, hat, wie bereits kurz gemeldet, mehrere Opfer gefordert. In den Kellerwohnungen der Straßen nahe des Flusses wurden zahlreiche Familien im Schlafe überrascht. Viele Personen flüchteten, ohne sich anzuleiden, auf die Straße. Polizei und Feuerwehren beteiligten sich in aufopfernder Weise an der Rettung dieser Menschen vor dem sicheren Tode. In Grosvenor Road sind vier Kinder einer Familie ertrunken, ferner zwei Mädchen, die im Erdgeschosse eines Hauses in Putney schliefen, und zwei Mädchen in Hammer Smith. Am verheerendsten wirkte die Ueberschwemmung im Westminsterbezirk und zwischen der Lambeth- und der Bourhill-Brücke, wo die Zahl der Toten mindestens 17 beträgt. Das Wasser drang in eine elektrische Kraftanlage ein, wodurch der Untergrundbahn- und Eisenbahnbetrieb stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Wasser, das auch vor dem Parlamentsgebäude die Höhe von 30 Zentimetern erreicht hatte, trat nach einer Stunde zurück und hinterließ in den Straßen zahlreiche Trümmer der aus den Wohnungen weggespülten Gegenstände.

Durch die Ueberschwemmungen sind in der Tate-Galerie Hunderte von unerschlichen Skizzen von Turner vernichtet worden. Der Schaden wird auf mehrere tausend Pfund veranschlagt. Nachmittags hat der Wasserpegel der Themse auch bei Flutzeit den normalen Stand nur wenig überschritten. Infolge des Hochwassers regnet man aber damit, daß Ueberschwemmungen, wie sie gestern abend eingetreten sind, auch in den nächsten drei Tagen sich wiederholen können.

## Reinföhrer Kaninchen.

Eine recht beachtenswerte Kaninchenausstellung veranstaltet der Kaninchenzuchtverein Reinföhrer und Umg. im Restaurant von Ludwig Hirsch, Hermannstr. 120, wo 144 bewertete Tiere zu sehen sind. Am meisten sind die Chinchilla vertreten, sieht man doch von ihnen über 70 Exemplare, obwohl sie einer Rasse angehören, die erst vor ungefähr vier Jahren aufkam. Aber die Züchter von heute sehen das Kaninchen nicht nur als Fleisch-, sondern vor allen Dingen als Felllieferanten an. Und so soll das Chinchilla-Kaninchen die zu den Hasenmäusen gehörige, in Südamerika vorkommende Wollmaus Chinchilla kopieren, die wegen ihres dichten, feinen Pelzes weltberühmt ist. Bei unseren Chinchillakaninchen müht man sich ab, durch überlegte Zucht die Zeichnung zu verbessern, indem sie noch mehr raupenartig werden soll. Ganz auf Hellertrag ist die neue Kaninchenrasse Castorreg gezogen, bei der das lebende Tier sich anseht, als ob es bereits geschoren sei. Als Fleischlieferanten hingegen kommen vor allen Dingen die Belgier Meilen in Frage, die 14 bis 15 Pfund schwer werden. Ferner sah man sehr schöne Blaue Wiener und Weiße mit blauen Augen und nicht wie üblich zweifarbige Scheden, sondern diesmal dreifarbiges Rheinische Scheden, die gelb und schwarz auf weiß sind. Eine prächtige Kollektion Spanner, zu welcher Kammer aus Nordhaußen eingeführt wurden, imponierte durch ihre wunderbare Farbe. Grötest in der Wirkung sind die deutschen Widder und wenn „Friske“, ein mächtiger Zwanziger, aus dem

Stroh guckt, dann muß man ihn heimlich fragen: „Friske, was bist du nun eigentlich, ein Kaninchen oder ein Widder?“ Was aber des toten Kaninchen Fell, wenn es geschoren und „veredelt“ ist, alles ergibt, das zeigt die Pelzmodeschau, in der die harmlosesten Kaninchen zu Biber und Maulwurf, Sitnzier und Seehund, Fuchs und Wollmaus wurden.

Die Stala im Januar. Mit einem recht guten Programm führt sich die Stala im neuen Jahr ein. Den Abend eröffnen Mary Jeelley und Partner mit neuartigen Sprüngen. Was an eleganter Akrobatik ersichtlich ist, wird durch die Chinesentruppe Hai Jong und insbesondere von zwei jungen, schönen, gut gewachsenen Chinesinnen ausgeführt. Vielen Beifall erntete der sympathische Musikant Chris Charlton, den man in Berlin zum ersten Male sah. Das Zauberrezept, aus einer Tostanne Wein, Milch, Bier, Cognat, Rum usw., je nach Wahl, ausszuschenken, wüßten sich sicher viele der lachenden Zuschauer. Die Musik erreichte ihren Höhepunkt, als vor aller Augen, in freier Luft schwebend, nicht verhilft, eine Dame verschwand. Auch die Viertelstunde Bißlinn, die Carl Rapp verzapft, wurde freundlich aufgenommen. Hohe Schule in höchster Vollendung reitet William Heger. Man weiß nicht, wen man mehr bewundern soll, das fabelhafte Pferd oder den eleganten Reiter. Daß Kraftbarbieutungen auch ein künstlerischer Anblick sein können, beweisen die drei gut gemachten Aja... Man hat schon bessere Tanznummern in der Stala gesehen, wenn auch sich Jan und Lauric de Vine sowie Dinna und Charles alle Mühe geben, zu gefallen. Die Charles Perezoff Co. in ihrer Jongleurhose werden auch diesmal wieder freudig begrüßt, und die ins Publikum geworfenen und am Spiel im Munde aufgesangenen Kiesel haben noch immer große Wirkung. Eine der besten Nummern des Programms ist die des sanften Exzentriklowns Ben Blue. Ob er einen Eisläufer produziert oder ins Wasser steigt und einen Hedsprung ausführt, ist von gleicher, urföhrlicher Wirkung. Dem gut durchtrainierten Körper könnte man Stundenlang bei seinen Parodien zusehen. Seine neu-gemachten Freunde werden begeistert sein, ihn nach dieser Spielzeit bald wieder in Berlin begrüßen zu können. Mit vielem Geschrei und ebensoviele Können beschließt die See-Abas-Ben-Klubulch-Truppe, Pyramiden steilend und Saltos schlagend, den trefflichen Abend.

Wintergarten. Wenn wir ehrlich sein wollen: grundsätzlich gehört die Sache mit Paul Diebel gar nicht auf eine Varietébühne; denn Diebels Erscheinen auf dem Varieté bedeutet eigentlich eine Umkehrung des auf dieser Bühne Gültigen. Diebel nämlich führt etwas anscheinend Wunderbares durchaus natürlich auf, während das Varieté vollkommen natürliche Sachen in das Wunderbare, in die Illusion, in die Sensation verkehrt. Dabei ist dieser ehemalige schlesische Bergmann, der die Fähigkeit zur willkürlichen Erzeugung von Blutungen besitzt, ein ungemein sympathischer Mensch und auch keine Darbietungen, die durch einen Film unterflüßt werden, wirken keineswegs peinlich oder abschreckend, sie gehören weit eher vor ein medizinisch-wissenschaftliches Forum. Das unbestreitbare Verdienst Diebels jedoch bleibt es, daß er dem Wunderglauben einen ganz gewaltigen Streich versetzt hat. — Und wenn wir weiter ehrlich sein wollen: auch die Sache mit Piletto, dem sogenannten deutschen Rastell, gefällt uns, so wie sie aufgemacht wird, nicht. Es ist zu viel äußerer Käse dabei. Oder kann es für einen Varietékünstler, der zur hohen Klasse strebt, wirklich etwas bedeuten, einen anderen erstklassigen Künstler nachzuahmen? Immerhin ist Piletto bedeutend ruhiger und sicherer gemorden, aber er sollte alles daran setzen, nicht Nachahmer zu bleiben, sondern seinen eigenen Stil mit eigenen Darbietungen zu finden. — Das übrige Programm weist in den zwei französischen Akrobatiken ersten Ranges auf, die mit ganz neuen Darbietungen aufwarten. Auch das Maxim-Lazio, dessen männlicher Partner die halbrecherische Arbeit hoch oben unter der Decke mit allerlei Wit wagt, ist erstklassig. Die Dillon-Strö-

# UNSER Ausverkauf

Unsere Läger sind wieder voll aufgefüllt

<p><b>Stoffschlüpfer</b> für Damen, gemustert und imitiert Kamelhaar, u. Kordelsohle, labelhalt billig. Paar <b>95 P.</b></p>	<p><b>Maskenballschuhe</b> in rot, gelb und grün Satin, in besonders guter Ausführung, ausserordentlich billiges Angebot. .... <b>3 90</b></p>	<p><b>Spangenschuhe</b> echt Chev., modischer, grau gemau, Kallied., mit sparter Garnitur, amerik. Abs., sehr billig <b>6 90</b></p>	<p><b>Zugschuhe</b> Chevreau und Boxcall, schwarz, mit Setzengummis und 4 Spang., der gute u. billige Frostschutz. .... <b>6 90</b></p>
<p><b>Kinder-Schnallenstiefel</b> imitiert Kamelhaar, u. starker Filz- u. Ledersohle, sehr preis wert. Grö. 31-35 2.25, 25-30 2.75 ..... <b>2 25</b></p>	<p><b>Rest- und Einzelpaare</b> in feinsten Leder, schwarz, Chevreau und Boxcall, auch Leder, sportlich billig. 5.90, 4.90, <b>3 90</b></p>	<p><b>Rest- und Einzelpaare</b> feinfarbig, braun und schwarz Spangenschuhe und Schnittdrube, beste, beste, enorm herabg. Preise, 8.90, 7.90, <b>6 90</b></p>	<p><b>Abendschuhe</b> aus bester Atlasseide, Spangensch., gute Passform, ganz aussergewöhnlich billig. Angebot ..... <b>7 90</b></p>
<p><b>Kamelhaar-Umschlagschuhe</b> m. u. ohne feste Hinterkappe, starke Filz- und Ledersohle, sehr erträglich. Grö. 30-41 <b>2 45</b></p>	<p><b>Damen-Stiefel</b> Lacksohle, vornahme Einätze, auch schwarz, echt Chevreaux, letzte Rahmenarbeit, versch. Ausführ., 6.90, 5.90, <b>4 90</b></p>	<p><b>Lackspangenschuhe</b> für Kinder, pa. Leder, sehr erträglich. Gr. 30-40 5.90, 31-35 7.90, 36-38 6.90, 27-28 5.90, 29-30 5.40, 23-24 <b>4 90</b></p>	<p><b>Herren-Halbschuhe</b> schwarz, echt Leder, in moderner Form, mit bequemem Absatz, sehr billig ..... <b>5 90</b></p>
<p><b>Spangenschuhe</b> in Satin, braun u. grau gemau., Damen-Filzsohlen, 2.90, ferner Herr-Niederreit., farb. Filz, starke Filzsohle <b>2 90</b></p>	<p><b>Kinder-Spangenschuhe</b> braun, echt Boxcall, u. feinfarbig, bester, bester Kalliedersatz, eleg. und billig. Gr. 31-35 7.90, 36-38 6.90, 27-28 <b>5 45</b></p>	<p><b>Herren-Halbschuhe</b> schwarz, echt Leder, in moderner Form, mit bequemem Absatz, sehr billig ..... <b>7 90</b></p>	<p><b>Spangenschuhe</b> braun, echt Leder, in moderner Form, mit bequemem Absatz, sehr billig ..... <b>8 90</b></p>
<p><b>Herren-Hausschuhe</b> imitiert Kamelhaar, warm und bequem, mit Filz- und Ledersohle, ganz besonders preiswert. Grö. 42-40 <b>3 45</b></p>	<p><b>Kinder-Spangenschuhe</b> beige und blond, echt Chevreaux mit sparter Garnitur, Gr. 27-28 5.90, 29-30 5.90, 23-24 5.40, 25-22 4.90, 18-19 <b>3 90</b></p>	<p><b>Spangenschuhe</b> echt Chevreaux, modischer, grau gemau, Kallied., mit sparter Garnitur, amerik. Abs., sehr billig <b>6 90</b></p>	<p><b>Spangenschuhe</b> schwarz, modischer, grau gemau, Kallied., mit sparter Garnitur, amerik. Abs., sehr billig <b>6 90</b></p>

# Reste und Einzelpaare zu Spott-Preisen

# Stiller

Ältestes Schuhhaus grössten Umfanges

Vorsatz nach Ausverkauf gegen Nachnahme oder Fortsetzung des Estrages



















AUSVERKAUF: PREISE HALBTE

TEILWEISE HERABGESETZT BIS ZUR

Damen-Bekleidung

Kleider 2.90 3.90 5.90
Kleider Crêpe de Chine, reine Seide, mit langen Ärmeln, moderne Muster... 19.75
Mäntel 27.50 39.50
Blaustrich-Morgensätze 2.85 4.50 7.50

Kinder-Kleidung

Wollene Kleider 2.90 3.90 4.90
Mädchen-Mäntel 9.75 12.75 15.75
Backfisch-Kleider 18.50
Backfisch-Mäntel 4.90 6.90 9.75

Damen-Wäsche

Hemden 1.85
Nachthemden 2.45
Hemdhosens 3.45
Sefche Badecapes 7.50

Blusen

Kunstseidene Crêpe-Jumper 6.90
Kunstseidene Pullover 7.90
Vollvolle-Jumper 8.90

Kleiderstoffe

Crêpe-Schotten 1.25
Soulétuch 1.45
Colienne 3.60
Wolleips 4.90

Seide und Samt

Damassé 1.65
Sportflanz 2.25
Crêpe de Chine 3.85
Crêpe de Chine 4.80

Baumwollstoffe

Crêpe marocain 48 Pf.
Sportflanzell 58 Pf.
Wachseide 68 Pf.
Wachseide 95 Pf.

Damen-Hüte

Silzcapeline 1.45
Silzglotte 3.90
Damen-Hut 5.75

Herren-Artikel

Perkal-Oberhemd 3.90
Oberhemd 5.90 7.90
Herren-Nachthemd 4.50
Herren-Hüte 2.75 6.90

Herren-Kleidung

Winterulster 56.00
Winterulster 84.00
Sportanzüge 39.00
Anzüge 39.00

Strümpfe

Damen-Strümpfe 78 Pf.
Damen-Strümpfe und Herren-Strümpfe 95 Pf.
Damen-Strümpfe 1.95
Pa. Samafchen 2.95

Trikotogen

Unterzieh-Schlüpfer 78 Pf.
Damen-Schlüpfer 1.95
Damen-Schlüpfer 2.45 2.75
Herren-Garnituren 3.25

Grosse Posten Weisswaren

Crêpe de Chine-Schal 2.25 3.45 5.90
Hemdenpaffen 18 Pf. 25 Pf. 35 Pf. 45 Pf. 65 Pf. 1.10
Weisswaren 25 Pf. 45 Pf. 75 Pf. 95 Pf. 1.50

Lederwaren

Geldtaschen 95 Pf. 1.90
Besuch- u. Buntel-Taschen 4.90

Besonders preiswert!

Glas-Porzellan-Wirtschaftsartikel

HERMANN TIETZ



## Die Filme der Woche.

### „Der alte Fritz.“ (Ufa-Palast am Zoo.)

Der Friedericus Reg war ein zu gutes patriotisches Geschäft, als daß man den Alten Fritz hätte aus dem Spiel lassen sollen. Freilich war hier mit Paroden und Schlächten und den populären Marktschreibern kein Effekt zu erzielen, abgesehen davon, daß diese Art erschöpft war. Denn nun mußte die Friedensstille des Alten Fritz im Bilde gezeigt werden, keine leichte Aufgabe, und jedenfalls keine Aufgabe, die das Manuskript des Hanns Larius gelöst hätte. Es ist ein Coup d'état entstanden von Politik und Anekdoten, von hochpolitischen und ganz intimen menschlichen Vorgängen. (Der erste Teil heißt „Friede“.) Um in die zusammenhängenden Bilderfolgen, die die Regierungstätigkeit des Alten Fritz und den Wiederaufbau Preussens nach dem Siebenjährigen Kriege veranschaulichen wollen, einiges Leben zu bringen, und die Liebesleben des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen auszuspinnen. Gerhard Lamprecht, der sich als Meister des sozialen Films erwiesen hat, vermag zwar mit einzelnen Bildern zu fesseln — wunderbar ist, wenn der Alte nach vierjähriger Abwesenheit zum ersten Male Sanssouci wiederfährt und allein durch die Gemäuer schreitet — aber im ganzen verliert er in diesem unkoordinierten Eifer von Einzelheiten. Wer zwischen den Zeilen zu lesen weiß, wird durch diesen Film gewiß nicht zum Anhänger der Monarchie bekehrt werden. Wenn der Absolutismus schon in seinem erleuchteten Vertreter solche Folgen züchtet, und wenn die Erbmonarchie neben diesen ansehnlichen Genies als unmittelbarer Nachfolger diesen Unterredungsminister Friedrich Wilhelm II. stellt, dann muß es um diese ganze Institution schlimm bestellt sein.

Wenn sich der Film auch einer plumpen Propaganda enthält, so ist er doch weit entfernt davon, das wahre Bild dieses Friedrich II. zu geben. Wer sich mit diesem Thema näher befassen will, der sei auf Werner Hegemanns „Friederich“ hingewiesen, wo in wehrlicher Weise die Legende von dem Alten Fritz zerstückelt wird. (Verlag Jakob Hegner, Heisterau.) Punkt für Punkt läßt sich dieser Film aus Hegemanns widerlegten „Nachricht“ entzerrnen der König dem Debatel des Siebenjährigen Krieges, nur weil eine seiner Hauptopferinnen, Elisabeth von Rußland, gerade zur rechten Zeit starb. Auch die ganze Landesfürsorge, von der auch im Film so viel behauptet wird, steht im Lichte der Geschichte ganz anders aus. Zur Zeit als das Land total zerrüttet war, baute der König aus dieser Trahlerlei das Neue Palais bei Potsdam, das dank der Eigenmächtigkeit des Königs nicht einmal als Kunstwerk betrachtet. Ganz schlimm sah es bei den unteren Klassen aus, und davon wird nur ein ganz kleiner Auschnitt gezeigt. Die Auswanderung durch die Steuerpolitik, die ganz in französischen Händen war, wird keineswegs im richtigen Ausmaß vorgeführt. Die Schulpolitik allerdings wird in diesem Film als wachere Höhe. Von der Soldatenschilderei ganz zu schweigen.

Gewiß ist die Gestalt des alternden Königs, der immer einleiner, menschenverachtender und passiver wurde, für einen patriotischen Künstler ein schweres Stück Arbeit. Aber so unangenehmhängend, wenig wichtig und geistlos, ist auf die Dauer ermüdend hätte sie trotzdem nicht auszuweichen brauchen. Wieviel Schicksal dabei auf Otto von Guericke fällt, ist schwer zu sagen; der arme Mann hat sich so in die Rolle hineingelebt, zu der ihn eine überhöfliche Wehrlichkeit zu prädestinieren scheint, daß er glaubt, „es lieg' etwas von dem roten Geist in ihm geblieben“. Aber der Zuschauer merkt von diesem Geist, der nicht als ein drosselndes Wie auf Kosten Schwächen vor, in dem Film verdammt wenig. Und so hält er sich dann lieber an die anderen Gesichtspunkte, als da sind: die äußerst erfreuliche Dina Gröffa, die aus der jungen Ende ein wirklich lebensprägendes Frauenzimmer macht. Die vielen großen Namen, die sonst im Film auftauchen, bleiben bloße Masken, die kaum weiter interessieren.

Sollten viele alten Romane als Wahlpropaganda ausgenutzt werden, so werden sie uns einen höchst denkbaren Stoff bieten. Mehreres Kellner-Legende, die den ganzen Hohenzollern-Schimmel anlarot, lebt noch!

### „Fürst oder Clown.“ (Capitol.)

Ob es uns als Plus oder Minus angerechnet werden soll: wir sind heraus aus der Zeit frohlicher Operettenabende, jener lebensamüßigen Taugenichtse, denen nebst allen anderen Annehmlichkeiten auch noch der Prinzgemahlsposen eines Ducafürstentums angeboten wird. Man hat hier versucht, dies schon arg nach Moder duftende Sujet in ein neues Mäntelchen zu hüllen, indem man den Pariser Gent einen Pseudoprinzen Jahrgang 1927 spielen ließ. Doch von der Harmlosigkeit zur Saneaseweile ist es bekanntlich nur ein knapper Schritt. Und hätten nicht Photograph und Regisseur ein paar wirklich schmissige und vor allem filmtechnisch gelungene Propagandastücke gezeigelt — so das lustige kosmopolitische Bildertafelbrot gleich zu Anfang und noch einige wichtige Regieeinträge —, das Ganze wäre überflüssiger Filmkram von vorgestern geworden. Starke Anlagen hierzu lassen sich trotzdem nicht weglassen.

Monsieur Z., einer seiner Glücklichen, die scheinbar in Frostmanzel und Spiluder für den Film geboren, von allem irdischen Komfort des Lebens umgeben sind und die Welt nur ab Witternacht kennen, erhält eines Morgens den Besuch der Landesdeputierten von Phrygien (?). Befragte Herren suchen für die unheimliche Prinzessin Tudagia einen Gatterich. Der Eheandidat ist über diese Ehre weniger begeistert als christlich. Sein Sekretär — ein treuer, stets an den Wänden hockender Diener seines Herrn — rettet die Situation, indem er die gerade zur Morgenvisite antretende Freundin des Ehepaars als dessen Betrübe der verammelten Gemeinde präsentiert. Aber der scheinbar Bereitete traut dem „phrygischen“ Frieden doch nicht so recht und beschließt — Clown zu werden. Bei einer seiner nächsten künstlichen Übungen mit

seinem Partner in spe wirft die Silhouette der beiden so graufige Schatten, daß der auf der Straße vorbeifahrende Freund des künftigen Debutanten Schlimmes vermutet. Er schmeißt sich mit lähnem Griff nach oben und findet hier alles in schönster Ordnung; sogar in besonders schöner, da die Coeur-Dame des künftigen Clowns, schon seit langem keine Kussensweibe, ebenfalls anwesend ist. Die beiden pausieren nun erst heimlich, dann unerschämte. Das eine wie das andere sei ihnen gern verzieren, aber die Sache nimmt fährliche Bogen an. Inzwischen haben die modernen Phrygier aber bereits nicht locker gelassen und versuchen mit allen Mitteln, des Eheandidaten habhaft zu werden. Als sie von seinem bevorstehenden Parteidébut hören, kugeln sie ihn heimlich still und leise ins Irrenhaus. Freundschaftliche Schläue rettet ihn jedoch aus seinem Exil. Phrygien bleibt also unheimlich und vereinigt sich mit einem anderen Bändchen. Der Freund und Helfer hält sich seinen verdienten Lohn getreu dem Motto: die Freunde meiner Freunde sind meine Freunde. Ein bißchen bessere Kost sind wir denn doch gewöhnt! Die Darsteller, vor allem Ralph Arthur Roberts und Maxine Waldron, boten gute Leistungen. A.

### „Die große Nummer.“ (Mosaik-Pal.)

Die große Nummer ist eine Szene aus einem Variétéprogramm, in der ein ruhig dastehendes Mädchen von dem Wasserwerfer umspritzt wird. Dieses Mädchen ist ein Girl, das mutig eintritt, da die Partnerin des Künstlers durch einen Unglücksfall ihres Kindes im letzten Augenblick verhindert ist. Durch diese Tat erwirbt sich das Mädchen auf neue die Liebe ihres ehemaligen Longpartners, den sie zunächst aufgegeben hatte, um sich mit einem anderen Länger zu assoziieren. Dabei ist sie stund unter die Räder gekommen, aber sie hat dabei auch Leben gelernt, ihren Schwarm und Dünkel abzulegen und Kameradschaft erweist, als sie von der Handwerkschule ihrer Provinzstadt nach New York kam, um dort als Statistypistin unterzukommen. Johns Storm ertrot sich die tolle Kleine, die von Tanz und Gesang keine Ahnung hatte, trotzdem als Staffagefigur, weil sie so hübsch aussah. Und der große Erfolg, den sie beide erzielten, gab ihnen vollkommen recht. Jetzt werden also die beiden wieder zusammenkommen.

Die harmlose Kritikgeschichte gibt dem Regisseur Monte Bell Gelegenheit, interessante Bilder aus dem Leben der Variétékünstler vor und hinter der Bühne auch beim Agenten und in ihrer Familie anzufassen. Norma Shearer kann ihr nettes Gesicht zur Geltung bringen und durch ihr festes Wesen einnehmen. Oscar Shaw ist ihr ein sehr sympathischer Partner, und auch die übrigen Darsteller fügen sich gut ein.

Voran ging eine ausgelassene amerikanische Proteste „Die feindlichen Väter“ und ein instruktiver Film über die Ausbildung weiblicher Jugend in der Landwirtschaft. Ein Kroatienpaar führte zur Dazwischenkunft stark atonatische Rigoritäten auf. r.

### „Ein Grad, ein Claque, ein Nädel.“ (Gloria-Palast.)

Dieser Film ist für solche Kreise geschaffen, denen der laueste Sippensitt und die Robe der des Puders Sorge machen. Manchen aber, die an anderes zu denken haben, mutet es bald etwas humm dreist an, daß die Amerikaner immer wieder unser Interesse für die Leute beanspruchen, die Millionen verlieren.

Ein armes Nädel heiratet einen Dollarsmillionär, der ein Naturbursche ist, durch und durch rechtschaffen handelt und mit Pflichten und Rufen umzugehen versteht. Ein solches Geboren bezeichnet Filmamerita mit schlechten Manieren. Die junge Frau will einen hübschen Mann, das heißt in diesem Falle einen eiteln Haxen. Darum verschreibt der liebende Mann ihr drei Viertel seines Vermögens und fährt nach Paris. Dort bekommt er „Rachunterricht“ und verjubelt sein Geld. Es geht ihm schließlich dreilig, sehr dreilig sogar, seine Sachen werden gepfändet und er lungert als Klafatriträger. Endlich greift sie ein. Er hat die Frauen, sie hat die Männer studiert, nun finden sie sich als Paar.

Das Manuskript ist voller guter Filmmöglichkeiten, doch konnte Luther Reed dieses filmische Manuskript nicht richtig ausgestalten. Wie leichtschwingt und nachlässig würde ein Substanz diese Sache haben spielen lassen. Luther Reed ist viel zu läbig, was freilich nicht hindert, daß Adolphe Menjou einen großen Erfolg hat, aber den verdankt er nicht seinem Regisseur, den verdankt er seinem Können und seiner Beliebtheit; Virginia Halli blieb sehr matt. c. h.

### „Manege.“ (Marmorhaus.)

Dieser Film ist dramatisch, ist spannend, ist erfüllt von edelstem Leben, und es gehört keine Propaganda dazu, ihm einen großen Publikumsverfolg vorauszusagen. Doch er spielt in Krisenmilieu, und so kommen nach altgewohnter Manuskriptmethode ein überlegter Werd, ein Rindfleisch und zwei vermeintliche Löffel vor.

Das Manuskript erzählt von zwei Brüdern, Drahtseilkäufern in höchster Vollendung. Der eine brennt mit der Göttin des anderen durch. Der Betrogene überredet sie im Schlafwagen des D-Zuges. Beinahe geschieht ein Werd, doch es ereignet sich rechtzeitig eine Eisenbahnkatastrophe, bei der die Frau den Tod findet. Die beiden Brüder arbeiten hinstot wieder zusammen, sie schreiben von Erfolg zu Erfolg, aber sie sprechen nie ein Wort miteinander. Da lernt Ralph (der Betrogene) ein Nädel kennen und lieben, das von seinem Stiefvater, einem heruntergekommenen Kritiker, sogar von lieber, von einem brutalen Unternehmer, zu einer Automobilsessionsnummer gezwungen wird. Ralph verliert alles, um ein Verbot der Nummer zu erzwingen — vergeblich. Da schlägt sein Bruder Galton, der seit Jahren auf eine Annäherung mit ihm wartete, den gefährlichen Maneger nieder. Er hilft sich schon als Rörder, doch das traditionelle gute Filmenbe kommt ihm zu Hilfe, er hat den

Bösewicht nur betäubt, und erst die Mutter des ausgebeuteten Mädchens schlägt ihn tot. Natürlich wird die Frau freigesprochen, und zum Schluß schwimmt alles in lauterer Glückseligkeit.

Reimondo van Riel und Ernst van Dören spielen die beiden Brüder sehr gut, zurückhaltend und doch so lebenswahr, daß sie zum Welterleben zwingen. Lucie Höflich war vorzüglich als Mutter, Mary Johnson war ganz an ihrem Plage als ausgebeutetes Nädel und Bots Kruheim war fein als Statistypist. Alexander Kuriki freilich vergriff sich, er war ein Schmierer, Direktor, aber nicht der Leiter eines großen Unternehmens. Der Regisseur Max Reichmann hat mit Liebe und Sorgfalt das Kristallmilieu beobachtet und geschildert. Wer das Kristallmilieu kennt, weiß ohne weiteres die Namen der ganz großen Nummern, die er sich kenntlich gemacht hat und bemerkt auch, namentlich bei dem Clowns, das Kopieren großer Nummern. Alles wird in den Mann geschlagen durch die artistischen Leistungen. Wäre es da nicht, wo man Geschäftsreife und alles mögliche zinkigt, einfach nur die Erfüllung einer Anstandsspflicht, wenn man die Namen der ausübenden Artisten nennen würde? Und haben die Artisten, die doch immer und immer wieder durch ihre Arbeit in allen Zirkusfilmen das Publikum begeistern, nicht endlich einmal ein Manuskript verdient, das ihnen gerecht wird? c. h.

### „Dazist 231.“ — „Sunyas Liebe.“ (Lauenstein-Palast.)

Alle Bestrebungen sind ersichtlich und begründbar, die darauf hinausgehen, dem Film neue Gabelte zu erschließen und ihn aus der Nachahmung des Theaters zu befreien. Margot Gazzo hat zu einer Wucht von Arthur Honegger einen Film gestaltet, der die Einbrüche einer Salonmusik wiedergibt, die sich aus der Ruhelage in Bewegung setzt, in Fahrt kommt und schließlich mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometern dahinflutet. Die sehr interessierte Musik, die sich nicht etwa damit begnügt, die bei dieser Fahrt entstehenden Geräusche wiederzugeben, hat auch in dem konformen Bildbild eine durchaus entsprechende Spielart gefunden. Die einzelnen Teile der Symphonie, die für ihre jeweilige Tätigkeit von Wichtigkeit sind, werden in den Vordergrund gerückt, und die Umwelt, die sie durchdringt, wird sichtbar, die Schienenstänge klippen auf, der Zug spielt sich im Wasser, in den Ruosen wird die ganze Perspektive schief. Bei der zunehmenden Fahrt schieben Wälder auf und sinken ab, kurzum, alle die Erlebnisse, die eine Maschine bei ihrer Fahrt haben könnte, werden im bunten Wehjel und in an- und abwechselndem Rhythmus vorgeführt.

In „Sunyas Liebe“ nutzt Albert Barker den alten Trick des Schauspielers, eine Handlung bis zu einem gewissen Punkte der Entscheidung zu führen und dann die Folgen der Entscheidung im Traum erleben zu lassen. Nur daß hier an Stelle des Traumes eine Hypothese tritt und der Film das weitere Schicksal in zweifacher Gestaltung vorführt. Die kleine Sunya steht vor der Entscheidung, ob sie ihrem Verlobten folgen, der ein armer Mann ist, oder ihrer Familie zuliebe, die vor dem Bankrott steht, eine große Opernsängerin werden oder dritten einen reichen Mann, den ihr Vater ihr ausgehört hat, heiraten soll. Der Film erleichtert ihr die Wahl, indem er ihr einen Jender zuführt, der sie in eine große Kristallkugel schauen läßt, aus der sie ihre künftigen Geschicke ersieht. Die lockende Karriere eines Opernstars endet mit ihrem tiefen Zusammenbruch, da sie sich Ausschweifungen hingibt. Die Heirat mit dem reichen Mann endet gleichfalls unglücklich. Es ist daher verständlich, daß Sunya, aus der Hypothese armad, sich für den Geliebten entscheidet. Glorio Smanon kann als Sunya drei Rollen spielen, die alle verschiedene Seiten ihrer Persönlichkeit entwickeln und in Bewegung legen. Sie ist nicht nur die forrende Familienmutter und treu Liebende, sondern auch der von Glanz und Luxus umgebene Star, der all seinen Sinnen folgen kann, und die Frau des reichen Mannes, die immer mehr zu seiner Sklavin und einer verhörmten Duderin wird. Trotz dieses Reichtums der Physiognomie, die freilich alles auf den gleichen Generaltonner zurückgehen, wirkt das ganze mehr als Spiel und Experiment. A.

### „Das Geheimnis von Genf.“ (Emilio-Palast.)

Allgemein hält man es gerade nicht für angebracht, einen lauten Witz weiterzuerzählen. Darum wird auch der Inhalt dieses Films, der nach dem Roman „Der gestohlene Geheimvertrag“ von Peter O'Neil geschrieben wurde, hier nicht angegeben. Er steht auf derselben Stufe wie die sogenannten Indanerschmäder. Der erste Schlag ist schon ein Werd, der zweite Schlag bedeutet bereits eine Weichschändung. Durch diesen Filmkram werden Genf, die Bötterbundesdelegierten und die in der Stadt des Bötterbundes tätigen Journalisten — vom Regisseur Wily Reiber noch dazu ungewollt — gründlich verhöhnt. Der Diplomat bleibt Sieger, der sich am geschicktesten in den unterirdischen Kämpfen von Genf bewegen und seinen Revolver am schnellsten abfeuern kann.

Das Publikum sorgte bei der Premiere selbst für die musikalische Illustration des Films durch schrille Pfeife, ironischen Beifall und lautestohes Lachen an „todernsten“ Stellen. Und als dann zum Schluß das übliche Filmliebespaar sich zusammenfand und der im Film etwas idiotisch geratene Chef der Genfer Polizei sagte: „Man darf wohl gratulieren“, drückten die Zuschauer einander das herzlichste Beileid aus.

Nicht verschwiegen darf werden, daß Alfred Abel, allein schon was die Maskenkunst anlangt, eine Doppelrolle ganz hervorragend spielte. Es ist jammerliche um diesen Künstler; bereits mehr als einmal haben schlechte Filmanuskripte sein Können nicht zur richtigen Geltung kommen lassen.

## Musikaufträge

Übergeht man nur dem Rahmen des Deutschen Musikvereins, Berlin, Kommandantenstr. 64/64. Telefon 2371-78. Geschäftszeit 9-5. Sonntage 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbezug.

**Leinwandmängel. Leinwandmängel.**  
 How können  
 bevorzugt!  
 Plönemann

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Sonntag, 8. 1. 28**  
Staats-Oper  
Am Pl. d. Republ.  
6 1/2 Uhr  
**Die Meistersinger**

**Sonntag, 8. 1. 28**  
Städtische Oper  
Bismarckstr.  
8. - 10. III. Anf. 7 1/2  
**Das Glückchen des Eremiten**

Staatl. Schauspiel.  
in Landensmarkt  
7 1/2 Uhr  
**Der Kaufmann von Venedig**

Staatl. Schillerth.  
Charlottenburg  
8 Uhr  
**Charleys Tante**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm  
3 Uhr  
**Kabale und Liebe.**

8 Uhr  
**Schleber des Ruhms**

8 Uhr  
**Mann ist Mann**

**8. Komische Oper 8.**  
Neuartiges Revue-Stück.  
**Alles Nackt!**  
Nach d. gleichn. Paris. Revue "Tout nu". 200 Mitwirkende  
Original-Pariser Kostüme  
Sonntag 3 1/2 Uhr. Vollständigige Vorstellung zu kleinen Preisen  
Parkett 3,50 Mk.  
Theaterkasse ununterbr. geöffnet.

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Lothringer Str. 37.  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Klein-Kleckerdorf**  
Ausscheiden! Gutscheine 1-4 Pers.  
Faulzeil nur 1,10 Mk., Sessel nur 1,60 Mk.

**8. SCALA**  
Nollendorf 130a.  
Das neue internationale  
**Siar-Programm**  
u. z. zum ersten Mal in Berlin:  
Der urkomische **Ben Blue**  
sowie weitere Internat. Künstler  
**Sonnabends u. Sonntags**  
**Je 2 Vorstellungen**  
3 1/2 u. 8 Uhr - 3 1/2 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 90i. - Täglich 8 1/2 Uhr  
**Coeur Bube.**

**HALLER**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**REVUE** Täglich 8 1/2 Uhr  
**Wann und wo**  
THEATER im ADMIRALSPALAST  
2 Sonntagvorst. 5 u. 8 1/2 Uhr  
Nachm., die ganze Vorst.  
zu halben Preisen  
Vorverkauf ununterbrochen  
von 11 bis 6 Uhr.

**CIRCUS BUSCH**  
HEUTE 3 Uhr halbe Preise  
Volles Circusprogramm u. z.  
unwiderrufl. letzten Male:  
**„Die Revue der 20 Märchen“**  
7 1/2 Uhr: Das Tagesgespräch:  
**Die schöne Andalusierin**  
Auto-Salto über 6 Löwen  
und das übr. gr. Circusprogramm!  
Nur noch wenige Tage!!  
Wasser-Schauspiel  
**„Der bayr. Hiesel“**  
in Vorbereitung: „Welches Gold“  
Theater am Kottbuser Tor  
Kottbuser Straße 6.  
Täglich 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
im großen Januarprogramm!  
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:  
**Große Familien-Vorstellung**  
(ungekürzt)  
Volkspr. 0,40, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

**WINTERGARTEN**  
Sonntag 2 Vorstellungen  
7 u. 8 Uhr. 3 1/2 kleine Preise

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr.  
**Stettiner Sänger**  
„Meines ochenende“  
nachm. halbe Preise.  
**Donhoff-Bratski:**  
Kabarett, Varieté  
Konzert, Tanz.

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
Täglich 8 Uhr  
**„Peer Gynt“**  
von Henrik Ibsen  
Regi. Bernhard Viertel

**Kammerspiele**  
Norden 10334-37  
8 Uhr  
Ende nach 10 Uhr.  
**Broux-Express**

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/2516  
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.  
**Die Ehe von Welt**

**Berliner Theater**  
Direktion Kuhpert  
Charlottenstr. 59 St. 11. 11. 170  
8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
als  
Der Herr von ...

**Piscatorbühne**  
Ost. L. Sillenderplatz  
Kurfürst 2091/93  
Anf. 8. Ende nach 11  
Kaspala, die Romanovs,  
der Krieg und das Volk,  
das gegen sie aufstand  
von Alexey Tolstol  
und Schtschegolew  
insc. Erwin Piscator  
Sonntag, 8. Januar.  
11 1/2 Uhr vorm  
Studio-Vorstellung  
Uraufführung  
**HEIMWEH**  
von Franz Jung

**Großes Schauspielhaus**  
Norden 2051/52  
Anfang 8 Uhr  
Ende 11 Uhr.  
Die neue  
**Charell**  
Inszenierung

**Pompadour**  
mit

**Massary**  
Heidemanna  
Bendow  
Jankuhn  
Werkmeister  
Westemeier  
Picho  
Ruth Walker  
Billie Collins  
Snowball  
Winkeletern  
Sunshine Girls  
Anwartung:  
Prof. Ernst Stern  
Mr. Ernst Hauke  
Jeden Sonntag  
3 Uhr  
Nachmittags-  
vorstellung  
zu halben Preisen

**Thalia-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Das Kamel geht durch das Nadelohr**

Herzogen-Platz  
Th. Königsplatz, St.  
Bergm. 211A  
8 1/2 Uhr  
**Schlösser Wetterstein**  
von Wedekind  
Regie Fritz Schreyer

**Komödienhaus**  
Norden 6304  
8.15-10.40 Uhr.  
**Hokuspokus**  
von Curt Götz

**Heute ins Funthaus**  
zur Ausstellung  
**„Deutscher Rhein“ \* „Deutscher Wein“**  
in Bild und Lied. - 500 Rhein- und Wein-Bilder.  
**Der billige gute Wein!**  
Die große Ausstellungsschau „Vom Rhein zur Spree“  
80 Mitwirkende - Echt rheinischer Frohsinn - 3 Kapellen  
Eintritt nur 2.- Mk. / Hallenöffnung 2 Uhr nachm.

**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr  
Graf Thierscher  
**„Der Geschäftsbericht“**

**Walhalla-Th.**  
Weinbergweg 19/20  
**Eine Liebesnacht**  
Operettenschwank  
in 3 Akten v. Halton  
Musik von Osterloh  
Loni Pymont  
In der Hauptrolle  
Vorz. Park-stadt 4,-  
auch Sonntag nur  
60 PL.  
Sonntag, nachm. 4 Uhr  
**Die Puppenfee**  
Parkett v. 30 PL. an.

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Mündhansens letzte Li-be**  
Oper v. E. Steffan  
Ader, Wirt,  
Schulz, Köry,

**Metropol-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**„Die schöne Helena“**  
Oper v. Offenbach  
Kap. Pöhlmann, Talata de  
Vries, Apert, Kautz,  
Gans, Jans, Halton.

Schönberg-Platz  
Ost. Künstler-Th.  
8 Uhr:  
**„Evelyne“**  
Lesing-Theater  
8 Uhr  
**Schinderhannes**

**Residenz-Theater**  
Tägl. 8 1/2 Uhr:  
Der Sensationserfolg  
**Schön schn wir aus**  
30 lustige Bilder mit  
Henry Bender  
Sonntag 3 1/2 Uhr:  
die ganze Vorstellung  
zu halben Preisen

Th. im Admiralspalast  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**HALLER-REVUE**  
**„Wann und wo“**

1. Heute Sonntag  
2. Vorstellg.  
3. Uhr u. 8 1/2 Uhr  
Jeden die ganze Vor-  
stellung zu halben Preisen

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Eine Kleine ohne  
Bedeutung  
Erika Glässer,  
Eugen Bloß,  
Max Landa.  
Sonntag  
nachm. 3 1/2 Uhr  
Erika Glässer in  
Lisse die Kokotte  
zu halben Preisen

**Neues Theater am Zoo**  
Tägl. 8 1/2 Uhr:  
**Route Nacht - eventuell**  
Musik v. W. Bromme

**Rose-Theater**  
4 Uhr: Fran Holle.  
8 1/2 Uhr  
Orpheus i. d. Unterwelt

**Pleparium am Zoo**  
Tägl. nachm. 4 Uhr  
Noll 1878  
Im Reiche der  
Mittelnachtsonne  
Vorführungen:  
18 1/2, 18, 19 1/2, 21 Uhr  
Eintritt 1 M.  
Ende ab 15 Jahren 50 Pf.

**Wer Stoff hat!**  
Bettige Anzüge von  
45 Mk. ab an. Inbe-  
halt: G. M. Groß,  
Grafstr. 47 (am  
Ostendeburger Tor).

**Claire Waldoff**  
und  
**Lamberts-Paulsen**  
in ihren Solo-  
vorträgen und  
urkomischen  
Duellen!  
Weitere Internat.  
Attraktionen

**Arminials. Kommandantenstr. 59-59**  
**Heute: Gr. Ball**  
Neue erstklassige Kapelle!  
Eintritt 50 Pf. - Damen bis 9 Uhr frei

**Berliner Uk-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/76 1

**Erfinder - Vorwärts**  
Berech. Verdienstmöglichkeit? Auf-  
klärende Broschüre „Ein neuer  
Beitrag“ gratis durch Erdmann & Co.,  
Berlin, Adalgräber Straße 71.

**H. SANNEMANN, Berlin N., Rosenthalerstraße 9**  
Wegen des zurecht sachmässigen bei mir herrschenden Andrangs bitte ich  
zwecks kläglich Bedienung besonders auch vormittags nachzukommen.

**BETT FEDERN**  
nicht rein, sondern gründlich gereinigt (gewaschen), dabei garan-  
tiert erdfein und hygienisch. Weiße Kupffeder per Pfund  
0-80, 1-40, 1-90, 2-50, weißer Kupf 2-50, dämmiger 3-50,  
weiße Halbdannen 5-40, weißer Schieß 2- u. 3-50,  
Schießhalbdannen 5-50, Danne 5-50, weiße Danne 7- u. 9-50,  
gefällige Oberbetten aus starkem Leinwand 11-60, 12-90, 17-60,  
Unterbetten 9-20, 11-90, 12-20, 13-20, 13-40, 6-65, ganzer  
Stand 24-70, 32-20, 37-50. Postfrei v. 20- Pf. Preis, Nr. 42 u. Muster gratis.

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz U-Bahn Hermannplatz Hasenheide 108-114  
Sonntag, den 8. Januar, sowie täglich  
**Bockbierfest**  
in den bayrischen Alpen  
und  
**Großer Alpenball**  
7 Kapellen / Neue Dekorationen / 30 bayrische Madeln  
EINLASS 4 UHR ANFANG 5 UHR  
Voranzeige: Dienstag, den 10. Januar 1928  
Prämierung des ungleichsten Ehepaars  
(Größte Frau und kleinster Mann)  
3 bare Geldpreise: 75, 50, 25 M.  
Dazu:  
Braten von 6 ganzen Schweinen im Riesentokkles

**KÜCHEN**  
mit emailt  
Küche Lottchen ... 55 M. 90 M.  
Küche Christine in Holz 65 M. 135 M.  
**RIESENAUSWAHL**  
reiner, lackierter, lackierter, Küchenschränke  
in ca.  
**135 Mustern.**  
**HIMMEL**  
Hauptgeschäft:  
Lothringer Str. 22, Schönhaus. Tor  
Filiale:  
Gr. Frankfurter Str. 40 am Straus-  
berger Pl.

**Masken-Kostüme**  
elegant und preiswert  
nur im  
**Film-Kostümhaus**  
**Willi Ernst**  
BERLIN 50,  
Köpenicker Straße 59b  
Vorzeiger 16%, Ermäßig.

**Eisu-Ne-Betten,**  
Kinderbetten, Stahlmatt., gütst. an Priv.  
Kat. 2049r. Eisenmöbelfab. Süti (Tür)

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**



**Die Beste Erholung ist eine Seereise!**

- 5 Mittelmeerfahrten von Mitte Febr. bis Mitte Juni
- 3 Orientfahrten von Mitte März bis Anfang Mai
- 1 Griechenlandfahrt vom 20. April bis 24. April
- 1 Polarfahrt vom 10. Juli bis 5. August
- 1 Nordkapfahrten von Mitte Juli bis Ende August
- 1 Skandinavien-Ostseefahrten vom Ende Juni bis Mitte August

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen  
**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**  
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Alton)  
F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter u. Stettiner Bahnhof)  
Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22.

**UFA-PALAST**  
Wochenlage 7, 90  
Sonnabend und  
Sonntag 5, 7, 90

**MOZARTSAAL**  
Wochenlage 7, 90  
Sonntag 5, 7, 90

**FRIEDRICHSTR.**  
Wochenlage 7, 9  
Sonnabend und  
Sonntag 5, 7, 9

**TURMSTRASSE**  
Wochenlage 7, 9  
Sonntag 5, 7, 9

**KÖNIGSTADT**  
Wochenlage 7, 9  
Sonntag 5, 7, 9

**ALEXANDERPL.**  
Wochenlage 7, 9  
Sonnabend und  
Sonntag 5, 7, 9

**WEINDERSWEG**  
Wochenlage 7, 9  
Sonntag 5, 7, 9

**FRIEDRICHSHAIN**  
Wochenlage 7, 9  
Sonntag 5, 7, 9

**WEISSENSEE**  
Wochenlage 90, 90  
Sonntag 49, 90, 90

**UBERALL UFA-WOCHENSCHAU!**

**OTTO GEBÜR**  
**Der alte Fritz**  
I. Teil: Friede  
Jugendliche haben Zutritt!

**Die große Nummer**  
Auf der Bühne:  
Rastus u. Benks

**Emil Jennings**  
**Der Weg allen**  
Fleisches

**Emil Jennings**  
**Der Weg allen**  
Fleisches  
Bühnenschauspiel

**Reinhold Schöndel**  
**Gustav Mond,**  
du gehst so stille  
Bühnenschauspiel

**Emil Jennings**  
**Der Weg allen**  
Fleisches  
Bühnenschauspiel

**Emil Jennings**  
**Der Weg allen**  
Fleisches  
Bühnenschauspiel

**Nur zur Probe**  
**Eheferien**  
Bühnenschauspiel

**Die Liebe der**  
**Jeanne Ney**  
Bühnenschauspiel

**Trabrennen Ruhleben**  
Sonntag, den 8. Januar 1928  
mittags 12 Uhr.  
Ermäßigte Preise.

**Stanzerei-Werkstatt**  
geeignet für  
**Werkzeugmacher**  
Bildt, kreist, gangbare Kräfte. Verkauft  
für 2000 Mark.  
Bowe, SO 36, Skaltzer Str. 128.

**Wandschmuckbilder**  
TEILZAHLUNG  
ohne Anzahlung  
kauft man direkt an Fabrik  
**Kunstbilder- u. Rahmenfabrik**  
„Diamant“, Fenzlauer Str. 47  
Katalog gratis.

**Erfolg haben Inserate Vorwärts**

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Aus den Gebieten der außermedizinischen Anwendung der  
**Psychoanalyse**

**Religion**  
Sigm. Freud, Die Zukunft einer Illusion. Leinwand M. 3,60  
Die Religion steht im Widerspruch mit unseren Erfahrungen über die Realität und hat die Menschen weiter glücklich, noch stilllich gemacht. An der intellektuellen Verkümmern hat neben der Verneinerung der sexuellen Entwicklung die religiöse Erziehung den größten Anteil. „Erziehung zur Realität“ fordert Freud, Einschränkung des Leidens statt Illusionen von Jenseits.

**Kunst, Literatur**  
Sigm. Freud, Psychoanalytische Studien an Werken der Dichtung und Kunst. Geh. M. 5,50, Garalinen M. 7,50  
Aus dem Inhalt: Das Motiv der Klettenwahl (Kaufmann von Venedig, König Lear) - Der Moses des Michelangelo - Die am Erfolg scheitern (Macbeth, Rosenholz) - Das Unheimliche - u. a. w.

**Erziehung**  
Anna Freud, Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Geh. M. 2,70  
Siegfried Bernfeld, Sisyphos oder Die Grenzen der Erziehung. Geh. M. 5,-  
„Seit langem im fragwürdigen Bereich der Pädagogik keine wichtigeren Ercheinung. Auch keine witzigere und vergnüglicher.“ (Gustav Wynaen im „Berliner Tageblatt“.)  
August Aichhorn, Verwaarloste Jugend. Leinwand M. 21,-  
„Spannung von der ersten bis zur letzten Seite.“ („Soziale Arbeit“.)  
Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. Jährlich (12 Hefen) M. 10,-  
Vater, Mutter, Arzt und Lehrer lesen diese gemeinverständliche Zeitschrift. Probeheft auf Verlangen.

Theodor Reik, Der eigene und der fremde Gott. Geh. M. 8,50, Leinwand M. 10,50  
„Ein geistreiches Buch“ (Döblin in der Vorz. Zeitung). „Das Buch ist unmittelbar erschütternd. Es veranlaßt niemand, dem psychologischen Zusammenhang zwischen Christus u. Jesus Ischariot unter Reiks sachkundiger Führung nachzudenken“ (Graf Keyserling).

Theodor Reik, Dogma und Zwangsidee. Leinwand M. 7,-  
H. Rorschach, Zweischweizerische Sektenstifter. Geh. M. 3,20

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag  
Wien VII, Andreasgasse 5  
Prospekte durch jede Buchhandlung oder vom Verlag